

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 150 (1982)
Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

18/1982 150. Jahr 6. Mai

Englischer (Friedens-)Gruss

Eine Besinnung von
Kurt Koch 293

«*Laborem exercens*» — Bedeutung
und Grundlagen Zum sozialetischen Denken Papst Johannes Pauls II. ein Beitrag von
Franz Furger 294

Jeschi erregt Aufsehen — Bibel-
Comics Ein Literaturbericht von
Frank Jehle 295

Für eine vertiefte Auseinander-
setzung mit Menschenrechtsverletzun-
gen Eine Glosse von
Pius Hafner 299

Provinzkapitel der Schweizer Domi-
nikaner 300

Wunder 301

Hinweise 302

Amtlicher Teil 303

Schweizer Heilige Wiborada



Englischer (Friedens-)Gruss

Wir Christen stehen offenbar immer wieder in der Versuchung, Traditionen unbesehen weiterzuführen, obwohl wir ihren ursprünglichen guten Sinn kaum mehr kennen. Kein Wunder, wenn andere aus demselben Grund solche Traditionen einfach aufgeben, ohne zu wissen, welcher kostbaren Perlen sie sich damit begeben. Sehr oft aber erweist sich der ursprüngliche Sinn einer Tradition auch heute als äusserst aktuell, auch wenn dieser Zusammenhang mit einer elementaren «Spurensicherung» erst wieder neu erschlossen werden muss.

Eine vergessene Tradition?

Ein sprechendes Beispiel für diese Feststellung ist das traditionelle Gebet des «Engel des Herrn», das bereits im 13. Jahrhundert belegt ist und durch Papst Johannes XXII. endgültig bestätigt wurde. Zwar ist der Ursprung dieses frommen Brauches, auf Einladung eines Zeichens der Kirchenglocken dreimal das «Ave Maria» zu beten und damit die christologisch-marianischen Grundgeheimnisse des Heils zu meditieren, noch nicht voll geklärt. Sicher aber ist, dass sein ursprüngliches Anliegen darin bestand, für den Frieden zu beten, welchen die europäische Christenheit über Jahrhunderte hin durch die Türkengefahr bedroht sah. Kein Wunder, dass man zu dieser Zeit in die Kirchenglocken Sprüche wie beispielsweise diesen goss: «O rex gloriae, veni cum pace!»

Zweifellos stellen die «Türken» für uns heute keine Friedensgefährdung mehr dar. Aber die «Türken» von damals haben heute ganz andere Namen erhalten; und der Weltfriede ist heute wie nie zuvor gefährdet: durch das «Ungleichgewicht» der Gerechtigkeit genauso wie durch das «Gleichgewicht» der planetarischen Mobilmachung, und zwar in einem solchen Ausmass, dass es heute nicht mehr «nur» um Krieg oder Frieden geht, sondern damit zugleich um Sein oder Nicht-Mehr-Sein des «Unternehmens Menschheit»: Es geht heute um Frieden oder um ein weltglobales «Hiroshima», es geht um Frieden oder um den nuklearen «Holo-caust».

Wäre es in dieser Zeit nicht wirklich an der Zeit, dass wir Christen die Wahrung, Förderung und Erneuerung des Weltfriedens auch zu unserem vordringlichen und brennenden Gebetsanliegen machen – nicht nur in der Fastenzeit, sondern zu jeder Jahreszeit? Und was läge eigentlich näher, als dieses Friedensanliegen tagtäglich mit dem «Engel des Herrn» zu verbinden und diese alte Tradition im Sinne eines «englischen Friedensgrusses» in unserem persönlichen Leben oder gar in unseren Gemeinden neu zu beleben? Gerade dieses Gebet ist nämlich wie kein anderes dazu geeignet, uns den *christlichen* Friedensgedanken neu zu vergegenwärtigen und ihn von den anderen Angeboten auf dem «Markt der Friedensmöglichkeiten» profilierend zu unterscheiden. Dies gilt vor allem in doppelter Hinsicht sowohl auf den existentiellen Vollzug selbst wie auch auf den Adressaten dieses fürbittenden Gebetes.

Versöhnung und Gerechtigkeit durch Gebet

Der existentielle Vollzug des Betens erinnert *erstens* daran, dass die elementarste Voraussetzung des Friedens die *Versöhnung* ist. Denn das Gebet ist die stärkste Widerstandskraft gegen den Bazillus des eingeschlifenen «Freund-Feind-Schemas». Es verhilft dazu, den anderen Menschen in einem neuen Licht zu sehen: im grösstmöglichen Horizont Gottes selbst. Damit bringt es den erzchristlichen Umgang mit «Feindschaft» zur Geltung: Als Christ zu denken und zu handeln heisst auch vom andern her zu denken und zu handeln; und als Christ mit «Feindschaft» umzugehen heisst erst recht, auch vom «Feind» her zu denken und zu handeln.

Das Gebet ist so gleichsam die Intensivstation der Versöhnung. Es vermag sogar «Feinde» in «Brüder» zu verwandeln, wie es uns Jesus in der Bergpredigt zumutet: «Liebt eure Feinde und *betet* für die, die euch verfolgen» (Mt 5,44). Im und durch das Gebet hat sich Jesus selbst am Kreuz zur Bitte um Versöhnung und Vergebung der Schuld durchgerungen: «Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun» (Lk 23,34). Und in konsequenter Nachfolge Jesu wird von Stephanus, dem ersten Märtyrer der Christen, Gleiches berichtet: «So steinigten sie Stephanus; er aber *betete* und rief: Herr Jesus, nimm meinen Geist auf! Dann sank er in die Knie und schrie laut: Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an! Nach diesen Worten starb er» (Apg 7,59–60). Wissen wir Christen wirklich noch, welches Friedenspotential uns mit der kostbaren Perle des Gebetes anvertraut ist?!

Der Adressat des «Engel des Herrn» erinnert uns *zweitens* an die eben so elementare Voraussetzung des Friedens, dass Frieden entschieden mehr meint als «Nicht-Krieg» und «Schweigen der Waffen», vielmehr die Gestaltung einer Welt, in der «Wahrheit, Freiheit, Liebe und Gerechtigkeit» herrschen (Papst Johannes XXIII.)¹. Die «Zwillingschwester» des Friedens heisst deshalb im christlichen Verstande nie nur Sicherheit und Freiheit, sondern vor allem *Gerechtigkeit*: «Opus iustitiae pax» – so stand es nicht nur auf der Tiara von Papst Pius XII., sondern dies ist auch die prägnante Kurzformel für das biblisch-christliche Friedensverständnis.

Diese Friedensvision tritt vor unsere Augen, wenn wir uns mit unserem Herzensanliegen des Friedens an Maria wenden – an jene friedenspotente Frau und Mutter des «Magnificat», die mit diesem prophetischen Loblied ihre aussergewöhnliche Fähigkeit bekundet, sich ethisch vor den Menschen und erst recht religiös vor Gott zu empören und Protest einzulegen gegen die Ungerechtigkeiten in der Gesellschaft. Mit Recht nennt sie deshalb Papst Paul VI. in seinem Apostolischen Mahnschreiben «*Marialis Cultus*» die «hervorragendste Vertreterin der Demütigen und Armen Gottes» und die «Frau, die nicht zögerte zu verkünden, dass Gott der Anwalt der Kleinen und Unterdrückten sei, der die Mächtigen dieser Welt vom Throne stürzt»².

Brennende Flamme einer alten Tradition

Es ist kein Zufall, dass das traditionelle Gebet des «Engel des Herrn» gerade in Lateinamerika in inbrünstiger Frömmigkeit noch heute intensiv gepflegt wird. In seinem Schmerz der Ungerechtigkeit und in seinem brennenden Durst nach Befreiung, Gerechtigkeit und Frieden wendet sich der lateinamerikanische Mensch mit diesem Gebet voll Vertrauen an die «*Nossa Senhora*». Beredtes Zeugnis von dieser marianischen Frömmigkeit legt das «*Ave Maria*» ab, das der brasilianische Dominikaner-Pater Frei Betto gedichtet hat³:

¹ Johannes XXIII., *Pacem in terris*, Nr. 80–129.

² Paul VI., *Marialis Cultus*, Nr. 37. Vgl. dazu auch die ausgezeichneten Überlegungen von L. Boff, *Maria, mulher profética e libertadora*, in: ders., *O rosto materno de Deus* (Petrópolis 1979) 196–211.

³ Abgedruckt in: L. Boff, *Ave Maria. Das Weibliche und der heilige Geist* (Düsseldorf 1982) 125.

Theologie

«*Laborem exercens*» – Bedeutung und Grundlagen

Vor 50 Jahren war der heute über 90jährige P. Oswald von Nell-Breuning SJ massgeblich beteiligt gewesen an der Erarbeitung der Sozialenzyklika Pius' XI. «*Quadragesimo anno*». Heute kommentiert er das Rundschreiben Johannes Pauls II. zum 90jährigen Erscheinen der ersten Sozial-Enzyklika «*Rerum novarum*», die im September veröffentlichte *Enzyklika «Laborem exercens»*¹. Was ihm auffällt, muss folglich von Interesse sein für das Verständnis dieses neuen Schreibens.

Da ist einmal die Geschlossenheit des Textes, welche die Feder des früheren Ethikprofessors von Lublin verrät, der aber doch im Stil verständlich bleibt, weil er die Probleme zugleich christlich von oben und aus eigener Erfahrung aus ihrer Mitte betrachte und sie durchleuchte. Man hätte schon viel gelernt, meint Nell-Breuning, wenn man sich diese Schweise zu eigen machen würde.

Obwohl in ihrem Stil nicht normativ, stelle diese Enzyklika keinen Bruch mit den früheren Lehrschreiben dar, weder in ihrer Thematik, der Industriearbeit, noch in ihren Massstäben, die einer, im ursprünglichen Sinn des Wortes naturrechtlichen Denkweise verpflichtet bleiben. Neu aber sei, dass hier nicht der Aspekt der Sozialkritik, sondern ein prinzipiell personalistischer Ansatz im Vordergrund stehe: Was dem Menschen in seiner unaufgebbaren personalen Würde als Ebenbild Gottes angemessen ist, hat als Kriterium zu gelten.

Nicht mehr Diagnose und Reaktion, sondern die Konzeption steht somit im Vordergrund: Nicht mehr «Arbeit vor Kapital» ist die Devise (diese ist als selbstverständlich vorausgesetzt), sondern der «Mensch und seine Arbeit» werden bedacht, subjektiv als schöpferisch erfüllendes und objektiv als gemeinschaftliches weltgestaltendes Moment. Arbeit ist somit keineswegs einfach ein «Produktionsfaktor», sondern sie gehört zum Menschen schlechthin, auch zu seiner geistlichen Dimension: Einsatz, ja Kampf für umfassenden

¹ Vgl. *Der Wert der Arbeit und der Weg zur Gerechtigkeit*. Die Enzyklika «*Laborem exercens*» Papst Johannes Pauls II., mit einem Kommentar von Oswald von Nell-Breuning, Freiburg (Herder) 1981. Vgl. auch Text und ersten Kommentar von Pius Hafner in: SKZ 149 (1981) 561 ff.

*Gegrüßet seist du, Maria,
Schwanger mit den Sehnsüchten unserer Armen.
Der Herr ist mit dir.
Du bist gebenedeit unter den Unterdrückten,
und gebenedeit sind die Früchte deines Leibes,
die Befreiung sind.
Heilige Maria, lateinamerikanische Mutter,
bitte für uns, damit wir auf den Geist Gottes vertrauen,
jetzt, da unser Volk um Gerechtigkeit kämpft,
und in der Stunde, da es sie in Freiheit erlangt,
damit wir in Frieden leben. Amen.*

Ob wir Christen hierzulande uns nicht diesem «englischen Friedensgruss» anschließen sollten: in Solidarität mit den ärmsten Mitbrüdern und Mitschwestern in Lateinamerika und überall in der Welt und in Solidarität mit allen Friedenssuchern und Friedensstiftern, die sich das Herzensanliegen Marias, der Mutter des Friedens, zu ihrem eigenen Anliegen gemacht haben? Auch eine alte Tradition könnte aktuell und befreiend zugleich sein!

Kurt Koch

de Anteilnahme an ihren Früchten und an ihren Voraussetzungen als Eigentum, aber auch hinsichtlich ihres Einsatzes als Mitbestimmung gehören so selbstverständlich zu den Forderungen umfassender Gerechtigkeit, gegen deren Verletzung der gewerkschaftliche Zusammenschluss (und gegebenenfalls auch der Streik) selbstverständlich bejaht wird.

Zugegeben: neu ist das nicht; die Elemente finden sich auch in früheren päpstlichen Sozialerlassungen, aber ein «Wort zum Sonntag»², das den Schweizer Unternehmer weiter nicht betreffe, wie dies offenbar gewisse C-Politiker zu meinen scheinen, ist es deshalb noch lange nicht. Es wäre da wohl gut, die Meinung des uralten und doch so wachen Frankfurter Professors zu beherzigen!

Wer darüber hinaus sich Klarheit über die geistesgeschichtlichen Quellen der neuen Enzyklika verschaffen will, der ist natürlich verwiesen auf die philosophischen Arbeiten von *Karol Wojtyła*, auf seine frühen Schriften, vorab auf seine Habilitationsschrift mit einem Vergleich zwischen dem Denken des Thomas von Aquin und Max Schelers³, wo er jede Ethik auf ein in Gott gründendes, personalistisches Menschenbild zurückführte. Diesen personalistischen Ansatz, der nun in seinen Enzykliken, in «Redemptor hominis» so gut wie nun in «Laborem exercens» durchschlägt, hat er stets weiterverfolgt und 1969 als Synthese herausgebracht. Zusammen mit einigen vom Verfasser noch selber erarbeiteten Abänderungsentwürfen für eine zweite Auflage liegt dieses Werk unter dem Ti-

tel «*Person und Tat*» nun in deutscher Sprache vor.

Der Mensch, dessen Wesen der Philosoph immer neu staunend bedenkt, wird hier betrachtet als dynamische Wirklichkeit, als der, der sich im Handeln vollzieht und sich dabei seiner Handlungen wie deren Grenzen bewusst ist. In diesen Grenzen aber erfährt er sich, in einem fundamentalen Sinnvertrauen, nicht als der sinnlos eingeschlossene, sondern als der auf Transzendenz verwiesene, auf eine Transzendenz, an welcher er selber teilhat als Mensch in Gemeinschaft, wie (was allerdings hier nur angedeutet, nicht eigentlich entfaltet wird) in der konstitutiven Abhängigkeit von seinem letzten Grund.

Allein schon diese paar Hinweise zeigen die gleichen geistesgeschichtlichen Quellen wie die früheren Werke, von denen aus auch hier gedacht wird: die Phänomenologie als Methode und die aristotelisch-thomistische Metaphysik als deren Begründung⁴. Menschliche Tat ist demnach Selbstvollzug in all seinen Dimensionen, den leib-geistigen wie den sozialen; ein Selbstvollzug, der auf einem freien Werturteil aufbaut (also unter dem Anspruch von Wahrheit und Gut steht) und so «sich selber vollbringt». Wo er dies verfehlt, wo etwa die Tat auf die reine, technische Produktivität sich reduziert, da verliert sie ihre personale menschliche Dimension und verfehlt eben darin ihr sittliches Gut-Sein. Sie ist veräusserlicht, der Person entfremdet und verneint so letztlich deren Würde.

Arbeit aber ist menschliches Tun; sie besteht, sofern sie menschlich ist, aus Ta-

ten der Person oder aber sie entfremdet den Menschen und zerstört ihn: Was die philosophische Analyse des Ethikprofessors damals erschloss, das verkündigt heute die Enzyklika des Papstes und eben dies nennt Oswald von Nell-Breuning neidlos das neue, dynamische Moment in diesem Rundschreiben über den Wert der menschlichen Arbeit.

Franz Furger

² So W. Spiess im «Vaterland» vom 3. 10. 1981/229.

³ Vgl. K. Wojtyła, *Primat des Geistes*. Philosophische Schriften, Stuttgart 1980, besprochen in: SKZ 149 (1981) 517.

⁴ 1977 (also noch vor der Wahl zum Papst, wo jedermann Wojtyła zum Hauptwerk nennt und zu denen eigentlich auch die schon früher publizierten Ausführungen zu «Liebe und Verantwortung» (vgl. SKZ 148 [1980] 112f.) gehören. Eine dieser Vorlesungen, genannt «Das Gute und der Wert» hat philosophiegeschichtliche Prägung und behandelt neben den Ursprüngen bei Plato, Aristoteles und Augustin wiederum Thomas und Scheler sowie Kant. Eine zweite, «Norm und Glück», befasst sich mit dem Utilitarismusproblem, das ja, vor allem in Verbindung mit dem angelsächsischen Pragmatismus und der da gewachsenen ethischen Methodenkritik, auch heute noch von Bedeutung ist und im innerkirchlichen Raum unter dem Stichwort «Teleologie» die Gemüter bewegt. Im engsten Sinn «Prälium» (oder wie ich eher sagen würde, kritische geistesgeschichtliche Vergewisserung der eigenen Ansätze) zu «Person und Tat» aber ist die «monographische Studie» von 1954/55 «Akt und Erlebnis», welche das Werterlebnis Schelers und das Pflichtenlebens Kants als zwei philosophiegeschichtliche Dominanten erhebt und sie einmal mehr als objektive und subjektive Aspekte des einen sittlichen Aktes in eine der Seinsphilosophie des Thomas verpflichtete Synthese bringt.

Pastoral

Jeschi erregt Aufsehen – Bibel-Comics

Bibel-Comics? Für Ohren, die von einer traditionellen Christlichkeit und Kultur geprägt sind, mag dieser Ausdruck seltsam klingen; fast wie ein Widerspruch in sich

selbst. Wenn man aber zur Kenntnis nimmt, zu was für einer «Grossmacht» Comics (Kurzform von amerikanisch Comic strips = lustige [Bilder]streifen) in der hochindustrialisierten Massenzivilisation dieses Jahrhunderts geworden sind, ist es möglicherweise eher erstaunlich, dass das Thema «Bibel-Comics» – jedenfalls im deutschen Sprachgebiet – relativ neu ist.

Der Hintergrund...

«Allein im deutschsprachigen Raum werden jährlich schätzungsweise 100 bis 150 Millionen Comics verkauft. (Die Druckauflage dürfte etwa doppelt so hoch liegen.) Die Asterix-Bände finden jeweils 1,2 bis 1,5 Millionen Käufer. Berücksichtigt man die Mitleser pro Band, erhöht sich die Zahl auf rund 9 Millionen.»¹ «Alljährlich werden in der Bundesrepublik mehr als doppelt so viele Comic-Hefte gekauft, als es in diesem Land Einwohner gibt.»² Es dürfte kein Thema geben, das in den vergangenen Jahrzehnten nicht in Comics-Form bearbeitet und herausgegeben wurde. Es gibt nicht nur Western-, Abenteuer-, Science-fiction- und Märchenhefte. Man kann auch nicht nur Comics kaufen, in denen die Gewalt verherrlicht wird, oder sogenannte «Untergrund-Comics» mit eindeutig pornographischem Inhalt. In den vierziger Jahren wurden in Amerika Comics herausgegeben, die die amerikanischen Soldaten zum Krieg gegen Adolf Hitler motivieren sollten. In den fünfziger Jahren folgten im Zeichen des Kalten Krieges antikommunistische Comics.

Das heisst, man ging von der stillschweigenden Voraussetzung aus, dass mit dem Medium Comics Menschen politisch und ideologisch beeinflusst werden können. Vor allem in den Millionenstädten Amerikas und Englands gibt es heute wachsende Bevölkerungsschichten, die sich nach Abschluss der obligatorischen Schulzeit das Lesen wieder angewöhnen, weil sie nur noch Fernsehsendungen und Comics konsumieren. Man spricht vom Phänomen des Neo-Analphabetismus. Bereits im Zweiten Weltkrieg wurden in der amerikanischen Armee militärische Reglemente für die Bedienung von Panzern und Kanonen in Comics-Form abgefasst, weil man annahm, nur auf diesem Weg könne man sich bei den einfachen Soldaten verständlich machen. Unter dem Titel «Classics Illustrated» wurden seit 1941 die meisten grossen Themen der Weltliteratur an ein Massenpublikum herangetragen. Das Angebot reicht von Franz Werfels Roman «Das Lied der Bernadette» über das spanische National-Epos «El Cid» und Rudyard Kiplings «Dschungelbuch» bis zu Goethes «Faust»! Auf diesem Hintergrund ist es ei-

gentlich selbstverständlich, dass man mit der Bibel keine Ausnahme gemacht hat.

Wenn man selbst nicht zu den regelmässigen Konsumenten von Comics-Heften gehört, muss man sich von den Fachleuten (den sogenannten «Comicologen»!) sagen lassen: Nicht sämtliche auf dem Markt erhältlichen Comics-Serien können als Schmutz- und Schundliteratur abqualifiziert werden! Eine differenzierte Analyse der verschiedenen Publikationen zeigt, dass es Comics von höchst unterschiedlichem Wert gibt. Neben in der Tat äusserst billigen und geschmacklosen Produkten findet man andere, die von ausgesprochen begabten, wenn nicht sogar genial-virtuosen Zeichnern gestaltet wurden. Man kann Western-Hefte kaufen, in denen zum Beispiel die Ausstattung des in derartigen Geschichten immer wieder vorkommenden «Saloons» dem professionellen Bühnenbildner eines grossen Theaters Ehre machen würde. Auch in inhaltlicher Hinsicht gibt es Comics, die so reich an nuancierten Zwischentönen und ironischen Anspielungen sind, dass sie auch anderweitig verwöhnte Intellektuelle vergnügen können. Etwa an der auch in der Schweiz weitverbreiteten Asterix-Serie ist das Besondere, dass sie nicht nur den Kindern gefällt, sondern auch den mitlesenden Eltern. Diese nehmen satirische Einzelheiten in den Geschichten wahr und schmunzeln darüber, während ein Kind achtlos vorbeilist.

... als Herausforderung

Zunächst einmal ganz abgesehen vom Thema «Bibel-Comics» dürfte die Beschäftigung mit dem Medium Comics für den Theologen lehrreich sein, weil sich in diesen heute so überaus verbreiteten Heften der Zeitgeist spiegelt. Gerade weil Comics in Riesenaufgaben auf den Markt geworfen werden und rentieren müssen, orientieren sich die Produzenten an den manifesten und latenten Bedürfnissen der möglichen Käufer. Ähnlich wie Hollywood als «Traumfabrik» versuchen auch die Comics, auf die Sehnsüchte und Wünsche der breiten Masse einzutreten.

Es ist kein Zufall, dass der nach wie vor aktuelle, ja auf Grund technisch faszinierender Neufilmungen heute weltbekannte «Superman» zur Zeit grosser Arbeitslosigkeit und wirtschaftlicher Depression in den dreissiger Jahren erfunden wurde. Es dürfte nicht übertrieben sein, wenn Wolfgang J. Fuchs und Reinhold Reitberger von den «mythenbildenden Qualitäten» der Superhelden geschrieben haben. «Comics sind, wie Mythen und Märchen, Ausdruck der Archetypen, worin ihr universeller Anklang begründet liegt. Die Erfolgsfiguren der Comics und anderer Massenme-

dien sprechen in unserer Zeit die Grundängste und das elementare Bedürfnis nach dem Irrationalen an.»³ Weil Heilsvorstellungen der Menschheit in vielen Comics zum Ausdruck kommen, sind sie eine Fundgrube für jede auf die Gegenwart ausgerichtete religionswissenschaftliche Forschung.

Comics als Medium

Doch nun zum Thema «Bibel-Comics»! Aus den vorstehenden Ausführungen dürfte deutlich geworden sein, dass «Bibel-Comics» nach meinem Dafürhalten nicht von vornherein abzulehnen sind. Es gibt keinen Grund, weshalb biblische Inhalte nicht auch durch das moderne Massenmedium Comics zur Darstellung gebracht werden könnten. Angesichts des Phänomens des Neo-Analphabetismus ist es verständlich, dass gerade die Verantwortlichen der Bibelgesellschaften nach neuen Wegen der Bibelverbreitung suchen. Aber: Bibel-Comics müssen als Vertreter der Gattung Comics überzeugend sein. Sie dürfen qualitativ sowohl zeichnerisch, als auch inhaltlich nicht hinter andern Comics zurückstehen. Als Theologe wird man zusätzlich fordern, dass die Botschaft der Bibel nicht durch das neue Medium entstellt und verfälscht wird. Ob ein Bibel-Comic akzeptabel ist, kann nicht a priori entschieden werden. Die konkrete Gestalt der Publikation, ihre «Stimmigkeit» und Überzeugungskraft ist entscheidend für ein sachliches Urteil.

In den USA

Im deutschen Sprachgebiet scheinen in bezug auf Bibel-Comics während langer Zeit grosse Hemmungen bestanden zu haben, während in den Vereinigten Staaten bereits von 1942 bis 1946 «die mit 5 Millionen verkauften Exemplaren äusserst erfolgreiche Comic-Heftserie «Picture Stories from the Bible» herausgegeben wurde... Ebenfalls 1942 erschien in drei Bänden «Life of Christ Visualized». In Sonderheften der «Illustrierten Klassiker» wurde ab 1955 auch das Leben Jesu und die Geschichte der Zehn Gebote geschildert. (Von letztgenanntem Comic-Band gab es auch eine deutsche Ausgabe.)⁴ «Bible Tales for Young Folk» heisst eine Serie, die in den Jahren 1953 und 1954 herausgegeben wurde.

Auch sonst bestanden in manchen religiösen Gruppen Amerikas schon lange kei-

¹ Wolfgang J. Fuchs und Reinhold Reitberger, Comics-Handbuch, rororo Nr. 6215, Reinbek 1978, S. 108.

² AaO., S. 2.

³ AaO., S. 73.

⁴ AaO., S. 93.

ne Skrupel mehr, die Gattung Comics für evangelistische Zwecke einzusetzen. Eine typische derartige Publikation gibt es seit kurzem auch auf deutsch: «Johnny Lees Abenteuer: Bibelfernkurs», erschienen 1981 im Hänssler-Verlag, Neuhausen-Stuttgart. Das Heft erzählt die abenteuerliche Geschichte eines jungen Christen in China. In verschiedenen Verfolgungssituationen erfährt er die Kraft des Gebets und überhaupt des christlichen Glaubens, wobei die Feinde der Christen und des Christentums in den schwärzesten Farben geschildert werden. «Johnny Lees Abenteuer» spiegelt die kulturellen und religiösen Werte einer evangelikalen Subkultur. In der Mitte des Hefts wird für die Sendungen des Evangeliums-Rundfunks von Radio Monte Carlo geworben.

Abgesehen vom bereits genannten Comics-Band «Die Zehn Gebote», erschien die erste deutschsprachige Bibel-Comics-Serie in den Jahren 1976–1978 zuerst bei der von Cansteinschen Bibelanstalt in Biel und dann – mit publikumswirksameren Umschlägen ausgestattet – bei der Deutschen Bibelstiftung Stuttgart: «Die Bibel im Bild», 15 Hefte, 11 Altes Testament, 4 Neues Testament. Es handelt sich um die deutsche Überarbeitung einer Bilderbibel, die in Amerika in den frühen sechziger Jahren gestaltet wurde. Inhaltlich lehnt sich diese Reihe sehr eng an den Originaltext der Bibel an. Trotzdem haben sich die biblischen Vorlagen durch die Umsetzung in das Medium Comics teilweise bis zur Unkenntlichkeit verändert. In der biblischen Sintflutgeschichte wird zum Beispiel erzählt, wie Gott selbst die Arche sorgfältig hinter Noah zumachte (Genesis 7,16), ein Anthropomorphismus, durch den die Liebe Gottes in grosser Symbolkraft anschaulich gemacht wird. «Die Bibel im Bild» macht daraus eine science-fiction-artige Sensationsgeschichte: Die nicht in die Arche aufgenommenen Menschen sehen, wie sich die Türe mit einem geheimnisvollen Mechanismus selbst verschliesst.

Das Beispiel dokumentiert, dass auch eine vordergründig betrachtet geradezu fundamentalistisch exakte Anlehnung an den Bibeltext keine Gewähr bietet, dass der Sinn der biblischen Aussage durch die Umsetzung ins Bild nicht völlig verfälscht wird. Auch sonst müssen tiefgreifende Einwände gegen die Reihe «Die Bibel im Bild» erhoben werden: Durch die vielen Zwischentexte ist eine langweilige Comics-Serie entstanden. (Jedes Kind greift viel lieber nach Asterix!) «Geschmacklos sind die Menschendarstellungen: Helden im Stil der amerikanischen Filmstars der fünfziger Jahre, naturalistisch und stereotyp. Hintergründe: Farbflächen oder Vorhänge in

sanft-kitschigen Farben. Die dargestellte Umgebung gibt für das Verständnis wenig her: sie ist zum Teil historisch und geographisch falsch. Besonders unangenehm, für das Kind gefährlich prägend, ist das Bild von Jesus: der sanfte, langweilige Jüngling mit langen Locken, wie man ihn aus Darstellungen des 19. Jahrhunderts kennt.» Die Hefte «hinterlassen falsche, schlechte Klischees».⁵

In Frankreich

Nicht nur die Amerikaner, auch die Franzosen haben «Pionierarbeit» auf dem Gebiet der Bibel-Comics geleistet! Auf dem Umweg über das Elsass haben zwei Publikationen den Weg auch zu uns gefunden. Zuerst: «Das Evangelium in Bildstreifen. Jesus und seine befreiende Botschaft.» Vor mir liegt Band I, für dessen deutsche Fassung B. und M. Kaempf als verantwortlich gezeichnet haben. Der französische Originaltext stammt von P. Thivollier, die Bilder von P. Rousseau. Die deutschsprachige Ausgabe erschien zuerst 1976 bei den Editions de la Cathédrale, das heisst beim Münster-Verlag in Strassburg.

Der Band beginnt mit einer Landkarte des römischen Reiches. «Vor etwa 1975 Jahren war Rom die grösste und mächtigste Stadt der Welt...» In diesen universalhistorischen Rahmen eingebettet wird die Lebensgeschichte Jesu in Bildstreifen nach erzählt. «Geschrieben wurde der Text hauptsächlich nach dem Lukasevangelium; jedoch wurden darin wesentliche und ursprüngliche Beiträge der drei anderen Evangelien... aufgenommen.» Die Autoren betonen in ihrem Vorwort, dass ihre Darstellung das Lesen der Evangelien selbst nicht ersetzen wolle. «Sie möchte eine Einführung in die Evangelien sein und das Verlangen nach einem engeren und tieferen Kontakt mit der heiligen Schrift erwecken.»

Es ist unverkennbar, dass «Das Evangelium in Bildstreifen» Menschen für die Bibel gewinnen möchte, die sie sonst nicht lesen würden. An vielen Stellen ist eine didaktische Absicht augenfällig. Viel Mühe wurde für das Zeitkolorit verwendet. Eine Doppelseite verweilt bei den «stillen Jahren» Jesu in Nazareth, über die das Neue Testament nichts erzählt. «In den Dorfstrassen spielt Jesus mit den Kindern seines Alters. «Seht nur diesen Jesus, er ist der Lustigste von allen.»» Das heisst Jesus soll nicht als langweiliger Tugendbold abgestempelt werden. Er beobachtet Einzelheiten im Leben der Dorfbewohner und erlebt dabei, wie ein alter Lederschlauch platzt, weil man diesen mit noch in Gärung begriffenem jungen Wein gefüllt hat.

Auffallend an dieser Comics-Version sind die zum Teil sehr umfangreichen Lesetexte. Etwa das Gleichnis vom verlorenen Schaf und die Rede vom guten Hirten aus Johannes 10 wurden nicht in Bilder umgesetzt. Auch andere zentrale Reden Jesu erscheinen sehr bibelnah gleichsam in überdimensionierten Sprechblasen. Daran wird deutlich, dass die Autoren Schwierigkeiten mit dem Medium Comics hatten. Ihr theologisches Gewissen verlangte von ihnen, dass sie an ihre literarische Vorlage mehr Konzessionen machten, als das bei nichtbiblischen Comics üblich ist. Insofern kann «Das Evangelium in Bildstreifen» nicht als befriedigendes Beispiel bezeichnet werden. Leser, die den guten Willen mitbringen, so viel Text zu lesen, würden sich auch für ein Buch mit anspruchsvolleren Illustrationen begeistern lassen. Wer wirklich auf Comics eingeschworen ist, wird das Buch wahrscheinlich weglegen, weil es zu lehrhaft ist und zu viel Text bringt. Auch in dieser Publikation erinnern die Bilder, nebenbei gesagt, an einen biblischen Monumentalfilm!

Eine gelungene Serie

Ebenfalls aus Frankreich stammt: «Die Bibel. Redaktion: P. R. Berthier, J.-M. Faure, M.-H. Sigaut; Zeichner: R. und B. Le Sourd; Übersetzerin: C. Mergen. Heft 1: Jesus und seine Mutter; 2: Jesus und seine Jünger; 3: Jesus, der Messias; 4: Jesus und seine Gegner; 5: Tod und Auferstehung Jesu. Comic-Reihe, Grossformat (A4) ... Herausgeber: Sadifa-Media und Univers-Media, Paris und Kehl am Rhein. Vertrieb für die deutsche Ausgabe: Hänssler-Verlag, Neuhausen bei Stuttgart, o. J., ca. 1980.»

Die meisten Betrachter waren sich einig, dass diese Bibel-Comics-Serie im Zeitpunkt ihres Erscheinens als das bisher am besten gelungene Beispiel der neuen Gattung gewürdigt werden konnte. Die Bilder sind viel sorgfältiger und auch gekonnter gezeichnet als in früheren Bibel-Comics. Raffiniert ist, dass einer formgeschichtlichen Betrachtungsweise der Bibel folgendermassen Rechnung getragen wird: Das erste Heft beginnt «An einem Strand irgendwo am Mittelmeer, um das Jahr 70 unserer Zeitrechnung». Eine Gruppe von Spaziergängern ist abgebildet mit verschiedenen Sprechblasen: «Sag mal, Lukas, wie sollen wir uns an alles erinnern, was du uns

⁵ Regine Schindler in: Regine Schindler und Frank Jehle, Neuere Kinderbibeln, Beschreibung – Kritik – Empfehlungen, Schweizerisches Jugendbuch-Institut, Zürich, 3. erweiterte und stark veränderte Auflage, 1979, S. 31.

⁶ Bibliographische Angaben nach: Regine Schindler, Erziehen zur Hoffnung, Zürich und Lahr 1981, S. 163.

von Jesus erzählt hast, und wie sollen wir weiter erzählen, wenn du nicht mehr da bist?» «Du müsstest die Geschichten aufschreiben, die du verkündest.» «Markus hat das schon getan, und die Freunde des Matthäus wollen es auch tun.» «Ja, aber die beiden sind gebürtige Juden; du bist Grieche, deine Geschichten verstehen wir besser.» «Schreib uns in Geschichten auf, was du glaubst, damit wir so glauben können, wie du, an Jesus, den Messias Gottes.» «Sie haben recht, ich werde mich an die Arbeit machen. Möge Gott mir helfen.»

Nach dieser Einleitung wird das Rad der Zeit zurückgedreht. Auf Grund von Texten aus dem Lukasevangelium wird im ersten Heft die Jesusgeschichte aus der Perspektive der Maria nacherzählt. Auch diese Publikation möchte ihre Leser auf die Bibel selbst vorbereiten. Am Schluss der Hefte sind die entsprechenden Evangelientexte wörtlich abgedruckt. Jeder Leser kann die Comics-Version am biblischen Original überprüfen.

«In die relativ langen zum Teil bibelnahen Texte der Sprech- und Denkblasen dieser Comics ist einerseits psychologisch-ausschmückende, andererseits sehr viel anspruchsvolle historische Information für Kinder verflochten. Die Bilder sind kräftiger in den Farben als andere Comics, sehr ausdrucksvoll, aber gelegentlich kitschig. Im Gegensatz zum Text sind die Bilder historisch wenig «stimmig», aber weniger grotesk und für Kinder geeigneter als andere Comics. Für Schulkinder, neben erzählten oder vorgelesenen Bibelgeschichten durchaus brauchbar.»⁷ Ich könnte mich dem Urteil Regine Schindlers weitgehend anschliessen. Im Vergleich zu ihren Vorläufern fallen diese Bibel-Comics durch ihr wesentlich höheres Niveau auf. Die Bilder zeichnen sich durch ihre scharfen Konturen und aus diesem Grund durch ihre Übersichtlichkeit und Klarheit aus. Den Ausdruck «kitschig» würde ich persönlich nur bei einigen etwas süsslichen Mariendarstellungen verwenden oder bei der Erscheinung des auferstandenen Jesus vor Maria Magdalena im letzten Heft. Man merkt, dass diese Reihe in einem romanischen Land auf dem Hintergrund eines spezifischen Frömmigkeitstypus gestaltet wurde. Dass Bibel-Comics grundsätzlich eine ernstzunehmende Möglichkeit sind, hat diese französische Reihe auf alle Fälle bewiesen.

In Deutschland

Und nun liegen also die ersten beiden Hefte einer in Deutschland selbst produzierten Bibel-Comics-Serie vor: «Der Messias. Heft 1: Jeschi erregt Aufsehen; 2: Unruhe in der Provinz.» Text: Norbert Scholl,

Zeichnungen: Julius Senders, Redaktion: Joachim Lange. Deutsche Bibelstiftung Stuttgart 1980 und 1981. Als Herausgeber des ersten Heftes zeichnen das Evangelische Bibelwerk in der Bundesrepublik Deutschland und in Berlin-West, das Katholische Bibelwerk Stuttgart, die Österreichische Bibelgesellschaft, das Österreichische Katholische Bibelwerk, die Schweizerische Bibelgesellschaft und das Schweizerische Katholische Bibelwerk. Bei Heft 2 ist das Impressum bescheidener geworden: Auffallenderweise fehlt jetzt das Katholische Bibelwerk Stuttgart!⁸ Auch diese Hefte sind grossformatig (A4).

Textautor und – wie man annehmen muss – Hauptverantwortlicher für die Konzeption ist der katholische Religionspädagoge Prof. Dr. Norbert Scholl von der Pädagogischen Hochschule Heidelberg. Scholl darf als ausgesprochener Comics-Fachmann unter den Theologen bezeichnet werden. Im vorhin genannten Heft «Jesus und seine Mutter» wird er im Impressum als Fachberater bei der deutschsprachigen Ausgabe vorgestellt. Über Unterrichtsversuche mit Comics im Religionsunterricht hat er bereits im Jahr 1977 berichtet⁹. Im Jahr 1980 publizierte er in der bei Herder, Freiburg, erscheinenden Reihe «Materialien für den Religionsunterricht» das sehr anregende und informative Heft «Ereignisse als Comics – Comics als Ereignisse».

Die Comics-Hefte «Jeschi erregt Aufsehen» und «Unruhe in der Provinz» beweisen, dass Scholl und seine Mitarbeiter offenbar sehr reflektiert an ihre Aufgabe herangetreten sind. Äusserliches Vorbild war Asterix. Am See von Gennesaret tritt der Reporter Eulogius Redeschwall vom «Bild am Sabbat» auf. Als Jesus mit seinen Freunden am Sabbat durch ein Kornfeld geht, wird der Hunger eines der Freunde durch das Wort «Knurr» in der Gegend seines Magens angedeutet. Auf dem nächsten Bild sehnt sich der gleiche Freund nach einer «Kiste Roma Cola»! Wie es sich für die Gattung Comics gehört, werden abstrakte Probleme in dramatische Szenen und Streitgespräche aufgelöst. Der zwölfjährige Jesus hört bei seinem Besuch im Tempel, wie die Schriftgelehrten über ihre Messiasvorstellungen diskutieren: «Ja, es wird höchste Zeit!» «Er wird uns befreien!» «Er wird einen heiligen Krieg gegen die Römer führen.» «Er wird ihnen allen die Hälsen abschneiden!»

Interessant ist der Versuch, Jesus nicht von vornherein als fraglose Autorität hinzustellen. Wenn er etwas sagt, diskutieren die Anwesenden über seine Äusserungen: «Verstehst du das?» «Eine neue Ordnung der Welt?... Will er auch zu den Guerilleros gehen?» «Vielleicht kann er die Hitze

hier nicht vertragen?» «Und wenn sich ihm wirklich Gott geoffenbart hätte?» «Wenn es tatsächlich Gottes Geist wäre, was ihn da gepackt hat?» Indem diese unter sich widersprüchlichen Reden einzelner Personen in Sprechblasen nebeneinandergestellt werden, wird der Betrachter zur selbständigen Urteilsbildung herausgefordert. Jeder soll sich seine Meinung selber bilden. Der christliche Glaube erscheint nicht als Selbstverständlichkeit, sondern als Sache der persönlichen Entscheidung.

Die Reihe «Der Messias» bringt also vielversprechende Neuanfänge. Trotzdem kann sie nicht einfach unkritisch begrüsst und empfohlen werden. Abgesehen davon, dass einzelne die dem Konzept zu Grunde liegende «Christologie von unten» beanstanden (ich persönlich bin damit durchaus als mit einer Möglichkeit neben anderen einverstanden), wird auch ein dem Projekt grundsätzlich wohlwollend gegenüberstehender Betrachter zum Schluss kommen, dass die zeichnerische Gestaltung weit hinter dem Ziel zurückgeblieben ist. Die oben erwähnten Anklänge an Asterix wirken eher schüchtern und zufällig. Vor allem das Jesusbild ist ausgesprochen bloss. Es ist wie wenn der Autor und sein Zeichner vor ihrem eigenen Mut Angst bekommen hätten. Und vielleicht das Fragwürdigste: Die Menschengestaltungen sind allgemein so – in einem unglücklichen Sinn – karikaturhaft geraten, dass sie gelegentlich sogar an den «Stürmer» des unseligen Julius Streicher erinnern. Wem dieser Vergleich zu hart ist, kann indessen «Die Bibel in Bildern» von Julius Schnorr von Carolsfeld zur Hand nehmen und dort die seinerzeit berühmte Darstellung des Gleichnisses «von dem Pharisäer und dem Zöllner» betrachten.¹⁰

Wenn man Schnorrs Pharisäer mit den Schriftgelehrten in «Jeschi erregt Aufsehen» vergleicht, stellt man fest, dass Schnorr besser als Julius Senders zeichnen konnte. Doch beide fördern – wenn nicht antisemitische, so doch – antijudaistische Vorurteile und Klischees.

Das Kapitel über die Bibel-Comics dürfte mit dieser Serie noch lange nicht abgeschlossen sein. Hinweis darauf sind drei Taschenbücher in Comics-Form: Friedel

⁷ AaO.

⁸ Der Vorstand des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks (SKB) hingegen hält die Reihe exegetisch wie religionspädagogisch für durchaus vertretbar. Die Bibelpastorale Arbeitsstelle des SKB vermittelte denn auch den vorliegenden Literaturbericht. (Anm. der Redaktion.)

⁹ Norbert Scholl, Comics im Religionsunterricht, in: Lehrmittel aktuell, Heft 1/1977, S. 24–27.

¹⁰ Julius Schnorr von Carolsfeld, Die Bibel in Bildern, Neuausgabe, Zürich 1972, S. 200.

Steinmann (Zeichner) und Dieter Kohl (Texter), «Jona», «Noah» und «Die Geschichte vom verlorenen Sohn und welche Rolle sein alter Herr dabei spielt», domini sumus, Bochum, und Aussaat Verlag, Wuppertal 1977, 1978 und 1981. Es handelt sich um die Umsetzung einzelner biblischer Geschichten in das neue Medium, wobei Friedel Steinmann nach meinem Dafürhalten ein sehr begabter Zeichner ist, der ausgetretene Pfade – meistens – vermeidet. Vor allem für das erste der drei Taschenbücher (Jona) habe ich mich spontan begeistern können, während ich bei den beiden andern Bändchen theologisch motivierte Bedenken habe. Vielleicht ist die Geschichte von Jona und dem grossen Fisch und dem Rizinusbaum auch besonders gut für die Umsetzung in das Medium Comics geeignet. Möglicherweise empfiehlt es sich, vorerst einmal sorgfältig ausgewählte einzelne Geschichten aus der Bibel in Comics-Form darzustellen und damit Erfahrungen zu sammeln. Ob es später einmal möglich sein wird, ein ganzes Evangelium oder sogar die ganze Bibel «im Bild» darzustellen, wird die Zukunft weisen. Mit Sicherheit lässt sich feststellen, dass wir heute, zwar unterwegs, aber noch nicht so weit sind.¹¹

Frank Jehle

¹¹ Für interessierte Leser noch einige zusätzliche Literaturhinweise:

– Ein bemerkenswertes Unterrichtsprojekt ist: «A moi, de raconter la vie de Jésus! Vingt textes privilégiés du Nouveau Testament sous forme de bandes dessinées à compléter.» Text: Paul D. Fueter, Hildburg Wegener, Zeichnungen: Annie Vallotton. Herausgeber: Société Biblique Belge, rue du Trône 160, B-1050 Bruxelles, Belgique, 1979.

– Johannes Horstmann (Herausgeber), Religiöse Comics. Zum pastoralen Einsatz von «Bibel-Comics» und von «allgemeinen religiösen Comics». Katholische Akademie Schwerte, 1981. In diesem informativen Sammelband finden sich Grundsatzreferate verschiedener Fachleute und umfassende bibliographische Angaben.

Die Glosse

Für eine vertiefte Auseinandersetzung mit Menschenrechtsverletzungen

Heute, da ich diese Zeilen schreibe, sind es genau vier Monate her, seitdem in Polen das Kriegsrecht ausgerufen und alle freihetlichen Regungen in diesem Land mit einem Schlag brutal unterdrückt wurden. Beschäftigten sich die westlichen Massenmedien anfänglich äusserst intensiv mit den

polnischen Ereignissen, drohen diese heute bereits wieder in Vergessenheit zu geraten. Die Spannung des ersten Augenblicks ist gewichen, die Neugierde der «Medienkonsumenten» befriedigt, der Alltag wieder eingekehrt. Wen kümmert's schon, dass weiterhin Tausende von Frauen und Männern aus allen Kreisen der polnischen Bevölkerung in Gefängnissen und Internierungslagern eingekerkert sind, der Hoffnung beraubt, bald wieder heimkehren zu können? Wen kümmern die von der Gewerkschaft Solidarnosc erkämpften Rechte und Freiheiten, die nun systematisch wieder aufgehoben werden? Dies gehört nun mal zum Prozess der «Normalisierung». Da nicht mehr viel Spektakuläres geschieht, können wir getrost zur Tagesordnung übergehen.

Der beschriebene Mechanismus des Vergessens scheint mit fatal, doch unabänderlich, solange wir uns in der gewohnt oberflächlichen Art und Weise mit Menschenrechtsverletzungen in Polen und anderswo auseinandersetzen, oder besser gesagt, uns vor einer echten Auseinandersetzung drücken. Lassen wir uns denn durch die Erfahrungen und Meldungen von Menschenrechtsverletzungen, mit denen wir tagtäglich konfrontiert werden, wirklich bewegen, beunruhigen? Fordern sie uns heraus? Führen sie uns hin zum persönlichen, aktiven Einsatz für die Menschenrechte? Ist es nicht viel eher so, dass wir immer Entschuldigungsgründe finden, um uns nicht eingehender mit Menschenrechtsverletzungen befassen zu müssen? Versuchen wir nicht, diese zu verdrängen, aus unserem Bewusstsein zu tilgen? Oder haben wir ganz einfach resigniert angesichts der Überfülle an Schreckensmeldungen?

Eine Liste stereotyper Entschuldigungsgründe

mag verdeutlichen, in welcher oberflächlicher Weise wir uns oft von der Beschäftigung mit Menschenrechtsverletzungen – in Polen und anderswo, auch bei uns – dispensieren. Einzelne alltägliche Entschuldigungsgründe lassen sich – wie die folgende Liste zeigt – an typischen Redeweisen erkennen:

– *Ratlosigkeit*: «...da kann man ja doch nichts machen.» Dies ist eine oft gehörte Entschuldigung gegenüber allen Menschenrechtsverletzungen, die ausserhalb unserer direkten Einflussosphäre sich ereignen.

– *Nichteinmischung*: «...die sollen sich selber helfen, wir müssen auch selber schauen, wie wir zurecht kommen», beispielsweise die Ausländer, die wirtschaftlich Benachteiligten bei uns und anderswo.

– *Sündenböcke*: «...die müssen nun

halt für ihre eigenen Fehler büssen.» In besonders krasser Art und Weise wird dieses Argument auch heute noch, nach den Schrecken der Judenverfolgung durch das Dritte Reich, bei Menschenrechtsverletzungen, denen Juden zum Opfer fallen, gebraucht.

– *Argumentation mit angeblichen Sachzwängen*: Dabei kommen Sachzwänge verschiedener Art ins Spiel. Zur Beschönigung der Hinmetzelung Tausender von Menschen in Zentralamerika sind es beispielsweise sicherheitspolitische: «...zur Stärkung der nationalen Sicherheit, der Interessen des Westens, muss man eben einige Menschenrechtsverletzungen in Kauf nehmen.» Mit wirtschaftlichen Sachzwängen andererseits wird oft das Verhalten von Unternehmen legitimiert: «...Firmen in Entwicklungsländern müssen halt auch rentieren.»

– *Abschieben der Verantwortung an den Staat*: «...da kann der einzelne nichts machen, da sollte der Staat mehr tun.» Dieses Argument kommt manchmal zum Zug, wenn wir mit Menschenrechtsverletzungen im eigenen Land, vielleicht sogar in nächster Nähe konfrontiert werden (und dies heute, obwohl das Schlagwort «weniger Staat» zur Mode wurde).

– *Verständnis für den Aggressor*: «...man muss nur schauen, wie sich die aufgeführt haben; so etwas würde bei uns auch nicht toleriert.» Diese Reaktion konnte ich beispielsweise in vielen Gesprächen und Kommentaren über die Ereignisse in Polen beobachten. Polnische Arbeiter wurden einfach als «faule Kerle» abgestempelt, die diszipliniert werden mussten.

– *Schadenfreude*: «...das geschieht denen ganz recht.» Schadenfreude spielt vor allem dann mit, wenn Leute mit anderen politischen Ideen in ihren Menschenrechten verletzt werden, beispielsweise «Linke», «Demonstranten» usw.

– *Nichtwissen und Nichtwissen-Wollen*: «...bevor man sich da einmischt, sollte man mehr von der tatsächlichen Sachlage wissen.» Dies ist wohl der häufigste und bequemste Entschuldigungsgrund, der durch widersprüchliche und manipulierte Informationen über Menschenrechtsverletzungen noch gefördert wird.

– *Beschönigung unter Hinweis auf Einzelfall*: «...das ist ja nur ein Einzelfall, das kann man doch nicht verallgemeinern.» Dieser Einwand wird vor allem gegenüber Berichten von Menschenrechtsverletzungen in der Schweiz angebracht, wobei er oft mit einem Hinweis auf die gute rechtliche Regelung in der Schweiz gekoppelt wird: «...so etwas kommt doch bei uns nicht vor; wenn einer will, kommt er in unserem Land immer zu seinem Recht.»

Diese Liste alltäglicher Reaktionen auf Menschenrechtsverletzungen liesse sich durch weitere typische Redewendungen verlängern. Oft werden sie noch durch einen unterschweligen Rassismus oder Ethnozentrismus gestützt, der beispielsweise in der Redewendung «die andern sind auch Menschen» sichtbar wird.

Stereotype Reaktionen erkennen und abbauen

Die beschriebenen, alltäglichen Reaktionen auf Menschenrechtsverletzungen sind nicht leicht zu überwinden, da sie bequeme Entschuldigungsgründe für das fehlende eigene Engagement gegen das Unrecht darstellen. Sie gründen auf Vorurteilen, Urteilen also, die auf emotionalen Einstellungen beruhen, sich weniger auf eigene Erfahrungen als auf Generalisierungen stützen und relativ überdauernder Natur sind.

Eine stereotype Reaktion als solche erkennen ist sicher ein erster Schritt zu ihrer Überwindung. Doch vermag dieser Schritt allein nicht zu genügen, wenn nicht als nächster Schritt die aktive Auseinandersetzung mit der konkreten Menschenrechtsverletzung, mit der wir uns konfrontiert sehen, folgt. Dies bedeutet, sich auf den konkreten Fall einer Menschenrechtsverletzung einlassen, Vorurteile durch neue Erfahrungen abbauen.

Die Auseinandersetzung mit konkreten Fällen erleichtert es auch, in diesen nicht mehr bloss «Fälle» zu sehen, sondern dahinter die in ihren Rechten verletzten, benachteiligten, geschundenen und verfolgten Menschen: den terrorisierten Kleinbauern in El Salvador, den inhaftierten Gewerkschafter in Polen, den an der Berufsausübung gehinderten Geistlichen in der Tschechoslowakei, den gefolterten Rechtsanwält in Chile, den verurteilten Militärdienstverweigerer in der Schweiz. Von da aus lässt sich auch die tiefe Unmenschlichkeit unserer alltäglichen Reaktionen besser durchschauen. Es zeigt sich klarer, dass hinter diesen Reaktionen eine Geringschätzung des Menschen steckt, der Sachzwängen, wirtschaftlichen oder staatlichen Interessen, Ideologien und unserer eigenen Bequemlichkeit, unserer eigenen Ruhe geopfert wird. Dagegen gilt es anzukämpfen, dazu wird

der persönliche, aktive Einsatz zur Verwirklichung der Menschenrechte

bei uns und anderswo gefordert. Einsatzmöglichkeiten gibt es für jeden, der sich herausfordern lässt, der sich auf die vielfältigen Probleme einlässt, mehr als genug. Sie reichen vom persönlichen Gebet für die Verfolgten und Unterdrückten, von

persönlichen Bemühungen um einen verantwortlichen, mitmenschlichen Lebensstil bis zum politischen Einsatz für die Benachteiligten und zur Mitarbeit in Menschenrechtsorganisationen und -gruppen.

Gerade als Christen sind wir, wie Papst Johannes Paul II. unermüdlich betont, zu diesem Einsatz für die Menschenrechte aufgefordert. In seiner Ansprache vor den lateinamerikanischen Bischöfen in Puebla sprach der Papst deutliche Worte über die Förderung der Menschenrechte, als er erklärte: «Ich verkenne nicht, wie viele Probleme auf diesem Gebiet heute in Lateinamerika bestehen. Als Bischöfe dürft ihr vor ihnen die Augen nicht verschliessen.» Und er fuhr fort: «Im Zentrum der Botschaft, deren Hüter und öffentlicher Verkünder die Kirche ist, findet sie die Motivierung, um einzutreten für die Brüderlichkeit, die Gerechtigkeit, den Frieden und gegen alle Beherrschungssysteme, Versklavungen, Gewalttaten, Anschläge auf die Religionsfreiheit, Angriffe gegen den Menschen und gegen das Leben. Es geschieht also weder aus Opportunismus noch aus Sucht für das Neue, dass die Kirche ein Verteidiger der Menschenrechte ist. Es geschieht aus einer authentischen Verpflichtung zugunsten derer, die am meisten Not leiden.» Dieses Papstwort gilt nicht nur für die Bischöfe Lateinamerikas, es richtet sich auch an die Christen in den Industrieländern, in der Schweiz.

Pius Hafner

Berichte

Provinzkapitel der Schweizer Dominikaner

Wie können heute Ordensleute ein Ideal leben, das im aufbrechenden 13. Jahrhundert seinen Ursprung hat? Das ist eine der Fragen, mit der sich die Delegiertenversammlung der Schweizer Dominikaner, das sogenannte Provinzkapitel, vom 13. bis zum 20. April 1982 im Dominikanerinnenkloster von Ilanz beschäftigt hat. Mit der Wahl des Provinzials – P. Viktor Hofstetter (1942) ist in diesem Amt bestätigt worden – und des Provinzrates für einen Zeitraum von vier Jahren verbindet das Provinzkapitel jeweils Beratungen über die Schwerpunkte für diese Periode. Die Generalkapitel der Dominikaner von 1977 und 1980 – es sind dies weltweite Delegiertenversammlungen, die alle drei Jahre stattfinden – haben die Notwendigkeit der Analyse unserer gesellschaftlichen Verhältnisse unterstrichen, wenn die Verkündigung der

Die Gerechtigkeit

Unser Auftrag ist die Verkündigung der frohen Botschaft. Frohe Botschaft ist auch befreiende Botschaft. Wir dürfen uns also nicht vom Einsatz für gerechte und menschliche Verhältnisse dispensieren. Sie gehen uns etwas an, und zwar nicht weit weg von uns, sondern zuallererst bei uns selbst, in unseren Gemeinschaften, in unserem eigenen Land und in der Kirche. Gerechtigkeit betrifft die Beziehungen zwischen Personen, sie betrifft aber auch das gesellschaftliche System. Demgemäss verwirklichen wir solche Gerechtigkeit einmal in unseren Gemeinschaften, wenn jeder Bruder frei seine Meinung äussern kann, Gehör findet, eine abweichende Meinung vertreten darf und den gemeinsamen Güterbesitz ehrlich praktiziert; zum andern leben wir solche Gerechtigkeit aber auch, wenn wir uns der Notwendigkeit stellen, an den Strukturen in Gesellschaft und Kirche zu arbeiten (z. B. Stellung der Frau, der Laien).
Quelle: Kapitelsakten

Predigerbrüder den Menschen in der Welt von heute erreichen will.

Der Predigerorden in der Schweiz

Dass der im Mittelalter gegründete Prediger- oder Dominikanerorden schon früh in der Schweiz Fuss fasste, daran erinnern noch heute Kirchen, die seinen Namen tragen, Strassenschilder und andere Bezeichnungen in verschiedenen Schweizer Städten (Zürich, Basel, Bern). Weil es Idee und Anliegen des Gründers, Domingo Guzman, war, dass seine Predigerbrüder die Verkündigung der Frohbotschaft im Kontext der umwälzenden Kommunalbewegungen (Städte, Zünfte, Universitäten usw.) neu zu überdenken hätten, siedelten sich die ersten Dominikaner in den aufblühenden Städten Europas an. So haben sie bis zur Reformation auch das kirchliche Leben in der Schweiz mitgeprägt.

In der Nähe der Predigerkonvente entstanden oft Klöster von Schwestern, die die Arbeit der Brüder mit ihrem Gebet begleiteten und deren Predigtmission tatkräftig unterstützten. Genannt seien bloss das Kloster Katharimental bei Diessenhofen und dasjenige von Töss bei Winterthur. Die Blüte der deutschen Mystik wäre undenkbar gewesen ohne das Zusammenwirken und den freundschaftlichen Austausch zwischen Schwestern und Brüdern des Predigerordens.

Die Frauenklöster von Wil, Estavayer, Schwyz und Weesen sind bis in unsere Zeit Zeugen der grossen Vergangenheit. Neben den beschaulichen Schwestern verwirklichen heute an der Seite der Brüder zahlreiche aktive Schwesterngemeinschaften wie beispielsweise diejenigen von Ilanz oder Cazis den Auftrag des Predigerordens durch ihre Arbeit in der Seelsorge oder im schulischen und sozialen Bereich.

Das Provinzkapitel von Ilanz

Das Wissen darum, dass sich die Menschheit wiederum in einer gesellschaftlichen Umbruchsituation befindet wie zur Zeit der Gründung des Predigerordens, war in allen Beratungen des Ilanzer Kapitels gegenwärtig. Aus dieser Tatsache erwachsen für den Orden verschiedene Herausforderungen. Angesichts der zunehmenden Vereinsamung der Menschen und der intensiven Suche nach menschlicheren Formen des Zusammenlebens bildete die Frage nach der Qualität des Gemeinschaftslebens einen Schwerpunkt der Überlegungen des Kapitels. Sind die Konvente tatsächlich Orte der Begegnung, des Austausches und des gemeinsamen Suchens, und wie können sie es vermehrt werden?

Der Intention des Gründers entsprechend gilt die Aufmerksamkeit des Ordens besonders jenen Menschen, die am Rande der Kirche stehen und welche die kirchliche Institution nicht mehr zu erreichen vermag. Ihnen wollen die dominikanischen Gemeinschaften Angebot eines offenen Dialoges sein.

Ein deutliches Anliegen des Evangeliums, von den letzten Generalkapiteln des Predigerordens aufgegriffen, ist die Verwirklichung grösserer Gerechtigkeit in Kirche und Gesellschaft. Die Anstrengungen in diesem Bereich, die gewiss noch zu intensivieren sind, können jedoch nur überzeugen, wenn sie zuerst in den eigenen Gemeinschaften konkrete Gestalt annehmen. Das Engagement der in der Dritten Welt tätigen Mitbrüder ruft diese Herausforderung stets in Erinnerung.

Die Fülle der Fragen und Aufgaben, die aus dem Auftrag erwachsen, das Evangelium im Heute zu verkünden, verlangt eine stetige Überprüfung der konkreten Einsätze. Die grössere Koordination der Aktivitäten und die Entfaltung der Zusammenarbeit mit allen Zweigen der dominikanischen Familie (Schwestern und Laiengemeinschaften) sind vordringlich.

Triebfeder des dominikanischen Engagements bleibt die zweifache Betroffenheit durch das Evangelium und durch die Not in der Welt. Diesen evangelischen Geist in allen Gemeinschaften wachzuhalten und zu fördern, kommt in den nächsten vier Jah-

ren vor allem dem neugewählten Provinzrat und dem Provinzial zu. Es versteht sich von selbst, dass es nun des Einsatzes aller Mitbrüder und einer jeden Gemeinschaft bedarf, damit die Anregungen des Kapitels aufgenommen und realisiert werden. Die Verkündigung des Evangeliums durch Wort und Beispiel bleibt der Dienst, den der Predigerorden der Kirche in der Schweiz und auf Weltebene leisten möchte.

Franz Müller

Neue Bücher

Wunder

1. Grundthese

Bernhard Wenisch geht es in seinem Buch¹ darum, aus dem Zentrum dessen, was christlicher Offenbarungsglaube bedeutet, die Funktion der Wunder zu erklären. Sein Anliegen ist es, die Wunder als Phänomene zu erweisen, in denen die Präsenz Gottes sichtbar und verhüllt zugleich transparent wird. Im besonderen und in deutlicher Absetzung von der Wundertheologie eines Karl Rahner, E. Schillebeeckx, W. Kaspar und anderen will er zeigen, dass die göttliche Präsenz im Wunder auf einem direkten, nicht bloss schöpfungsmässig ermöglichten, sondern aktuell geschehenden Eingreifen Gottes beruht.

«Wenn nun Gott ein Geschöpf zu einem Wirken veranlassen will, das es aus sich heraus nicht setzen kann, dann lässt sich das – unter diesen Voraussetzungen – nur so denken, dass Gott auf der Ebene des substanziellen Seins eingreift und dort das Geschöpf dazu bestimmt, dass es das vollzieht, was Gott beabsichtigt. Gott schafft jene Wirkkraft, die sich im Wunder auswirkt, in das Geschöpf hinein, oder besser formuliert: Gott erweitert durch einen Schöpfungsakt die Seins- und Wirkmacht eines Geschöpfes über die normalen Wesensgrenzen, die diesem Geschöpf eigen sind, hinaus.» (Seite 234)

Nach Wenisch greift Gott im Wunder unmittelbar in den äusseren Vorgang ein. Das Wunder ist ein Ereignis, «das seinen phänomenalen Schwerpunkt im Bereich der physisch materiellen Welt hat, das dem Beobachter zunächst als Naturgeschehen auffällt» (Seite 187). Er ergreift aber auch das Erkenntnisvermögen des Menschen, indem er ihn überhaupt erst befähigt, das Geschehen als Wunder, als Ausdruck der Selbstmitteilung Gottes zu verstehen. Seinen Wunderbegriff versucht Wenisch entscheidend durch den Aufweis der Analogie zwischen personalem Ausdruck und Wun-

der zu begründen: «Das Geschenk der Liebe ist die natürliche Analogie, von der her ein theologisches Verständnis des Wunders erreicht wird.» (Seite 186) Das Geschenk der Liebe ist nur möglich im Zusammenhang einer Liebesbeziehung. Das Wunder ist eingebettet in das Gesamtgeschehen der liebenden Selbstmitteilung Gottes und erst in ihr als Wunder erkennbar. Allerdings ist für Wenisch entscheidend, dass diese Selbstmitteilung Gottes nicht bloss der transzendente Grund des Seins der Welt und des Menschen ist. Gott wird «in bestimmten Geschehnissen auf eine ganz neue Weise gegenwärtig, sodass den Menschen in diesen Geheimnissen aufgeht, dass Gott nicht nur ihre Causa prima ist, sondern dass er sich diese Geschehnisse und Wirklichkeiten in einer geheimnisvollen Weise angeeignet hat, sodass sie gleichsam zu personalen Gebärden seiner Zuwendung werden» (Seite 105).

Wenisch kann aufgrund seiner Theorie sehr genau angeben, wie sich die Zuwendung Gottes im Wunder erfahrbar auswirkt. Am Beispiel der Totenerweckung der Tochter des Jairus (Markus 5,21-43) mag dies gezeigt werden: «Nach dem Bericht des Markus starb sie, als Jesus bereits auf dem Weg zu ihr war. Man könnte sagen, dass sie nach heutigen Begriffen zwar klinisch tot war; der klinische Tod fällt jedoch kaum mit dem endgültigen Tod des Menschen zusammen. Man könnte deswegen den Zustand des Menschen nach dem klinischen Tod auch als eine nach einigen Minuten unheilbar werdende Krankheit bezeichnen, die zum endgültigen Tod führt, dessen Zeitpunkt empirisch nicht angebar ist. Aus diesem Zustand hat Jesus die Tochter des Jairus erweckt. Das ist wohl nicht anders erklärbar als als Wunder im strengen Sinn: Durch einen schöpferischen Akt erweckte Gott die dem andringenden Tod bereits erlegene Lebenskraft des Mädchens von neuem: die Seinserhöhung erstreckte sich auf die Möglichkeit, den bereits irreversibel zerstörten Organismus – in ganz kurzer Zeit – wieder aufzubauen. Welche wohl vor allem paranormalen geschöpflichen Energien in diesem Prozess im Spiel waren, kann natürlich nicht angegeben werden. Nach unserem Erklärungsmodell ist auch in diesem Fall der Anstoss ein schöpferischer Akt Gottes, der dadurch in Gang kommende geschöpfliche Prozess ist paranormal: die Gott gegebene Seinsenergie bedient sich in ihrer Dynamik aller zur Verfügung stehender Möglichkeiten der Schöpfung.» (Seite 238-239)

¹Bernhard Wenisch, *Geschichten oder Geschichte? Theologie des Wunders*, Universitätsverlag, Salzburg 1981.

In dieser Weise behandelt der Autor auch alle anderen neutestamentlichen Wunder, deren Historizität im umfassenden exegetischen Konsens bezweifelt wird: die Brotvermehrung, die Hochzeit von Kanaa, der wunderbare Fischfang, der Seewandel und die Stillung des Seesturms.

Darin wird die Grundthese des Autors zu Ende gedacht, der radikal unterscheiden will zwischen Schöpfungshandeln und Offenbarungshandeln Gottes. Für Wenisch führt die Grundthese der Rahnerschen Theologie, hier in einer Formulierung Weismars zitiert, zu grundlegenden Aporien: «Je intensiver Gott in der Welt wirkt, desto intensiver entfaltet das Geschöpf seine von Gott stammenden Wirkkräfte. Und umgekehrt: Je bedeutender und eigenständiger die geschaffenen Kräfte selbst wirken, desto mächtiger ist Gott durch sie handelnd in der Welt gegenwärtig.» (zitiert auf Seite 229) Er setzt dagegen: «Gott schafft und erhält die Geschöpfe in ihrem Sein und in ihrer Wirkfähigkeit: Das aktuelle Wirken der Geschöpfe selber aber bedarf keiner speziellen göttlichen Intervention oder eines eigenen concursus divinus.» (Seite 63)

Gott schafft das Sein jedes Menschen. Alle Aktivitäten des Menschen aber haben ihren Grund allein und ausschliesslich in der Entfaltung dieses einmal gesetzten Seins. Sie gehen so nur mittelbar auf Gott zurück. Die Offenbarung ist nun als ein besonderes Eingreifen Gottes in die Schöpfung zu verstehen. Die Wunder sind als spezieller Fall dieser Offenbarungshandlung zu deuten. Offenbarung ist ohne Wunder nicht denkbar. Das theophane Moment jedes Wunders lässt den Menschen der göttlichen Präsenz im Wunder innerwerden, die ein über alle geschöpfliche Kausalität hinausgehendes Mehr an Wirkkraft bedeutet. Allerdings setzt er sich vom klassisch apologetischen Wunderverständnis ab. Nach Wenisch lässt sich nicht rational-definitiv nachweisen, dass ein Ereignis einzig und allein auf Gott als seine Ursache zurückgehen könne. «Es ist also nicht so, dass man aus dem naturwissenschaftlich feststellbaren Ausnahmecharakter eines Ereignisses seine Gottgewirktheit nachweisen könnte. Vielmehr wird zunächst die Gottgewirktheit im Glauben erfahren, und die bei den Wundern im strengen Sinn vorliegende Unerklärbarkeit ist eine zusätzliche Stufe dieser Glaubenserfahrung.» (Seite 250)

2. Aufbau

Seine Thesen begründet Wenisch in einer weitausholenden Untersuchung. Er beginnt in seinem ersten Paragraphen mit einer Kritik der modernen Exegese, die die

Nicht-Historizität gewisser neutestamentlicher Wunder nicht erweise, sondern voraussetze und darin mit der katholischen Tradition breche.

Im ersten Hauptteil seiner Arbeit versucht er in Auseinandersetzung mit Rahner seine oben beschriebene These einer radikalen Trennung von Schöpfungs- und Offenbarungswirklichkeit zu begründen. In der Verhältnisbestimmung von Schöpfung und Offenbarung entscheidet sich ja auch tatsächlich, wie Wunder verstanden werden müssen.

Im zweiten Teil beschäftigt sich Wenisch mit der Exegese alttestamentlicher und neutestamentlicher Wunderberichte und versucht, die Argumente der historisch-kritischen Methode zu entkräften. Ein Durchgang durch die Wundertheologie bei Augustinus, Thomas und in der klassischen Apologetik wird durch eine Darstellung eines andersgerichteten theologischen Denkens ergänzt, als dessen Vertreter Blaise Pascal, Maurice Blandel, B. Rousselot und Karl Rahner angeführt werden. Den zweiten Teil beschliesst eine kurze Darstellung der Aussagen der beiden Vatikanischen Konzilien zur Problematik.

Im dritten Teil legt Wenisch seine systematische Betrachtung der Wunder vor, in der neben den neutestamentlichen Wundern vor allem auch Wunderberichte aus Lourdes eine grosse Rolle spielen.

3. Würdigung

In einer ungeheuren Anstrengung versucht der Autor, die Grundposition der Rahnerschen Theologie zu erschüttern. Diese Auseinandersetzung zu würdigen übersteigt den Rahmen dieses kurzen Berichtes vor allem auch deshalb, weil ich dem Autor in wenigen seiner Punkte folgen kann. Die Ergebnisse der historisch-kritischen Exegese nimmt er nicht an, weil sie die Prämissen des modernen immanentistischen Weltbildes übernehme (Seite 37). Gerade hier überzeugt aber seine Argumentation wenig, weil es ihm nicht gelingt, seine Thesen auch an exegetischem Material zu belegen. Der Verfasser scheint kein Verständnis für die Eigenart der Wunderberichte zu haben, denn ihn interessiert nur ihre historiographische Absicht. Er übersieht, dass die Evangelien nicht wunderbare Ereignisse berichten, sondern zum Wunder des Glaubens bei ihren Adressaten verhelfen wollen. Sie ermöglichen mir nicht, mich eines möglichen damaligen Wunders zu vergewissern, sie verhelfen mir aber zu meinem eigenen Glauben, gleichsam zur Vergewisserung eines eigenen Glaubens in meinem Alltag. Es ist für mich fraglich, ob die vorliegende Untersuchung diese Absicht der evangelischen Wunderberichte

herausarbeitet und für heute zu aktualisieren vermochte. Die Frage bleibt erlaubt, ob die Arbeit die Anliegen der historisch-kritischen Methode genügend ernsthaft gewürdigt und die nicht unwichtigen Einsichten der Formgeschichte für die Bedeutung der neutestamentlichen Wunderberichte überhaupt zur Kenntnis genommen hat.

Xaver Pfister

Hinweise

Biblischer Unterricht im 2. Schuljahr

Die Interdiözesane Katechetische Kommission hat soeben den 2. Band ihres Handbuchs für den biblischen Unterricht auf der Unterstufe herausgegeben¹. Konzeption, Aufbau und Präsentation entsprechen dem letzten Jahr erschienenen Band für den biblischen Unterricht im 1. Schuljahr, der in dieser Zeitschrift ausführlich vorgestellt wurde². Die Hauptverantwortung lag wieder bei Karl Kirchofer; solide katechetische Fundierung und Praxisnähe zeichnen auch den vorliegenden Band aus.

Nach einer knappen Standortbestimmung (S. 9–11) und den Theologischen Überlegungen (S. 13–79) – beide sind hier abgedruckt, weil ja nicht alle Lehrkräfte in mehreren Klassen unterrichten – werden ausführliche didaktisch-methodische Hilfen zu 35 verschiedenen Bibelabschnitten gegeben (S. 81–416). Zu jedem Abschnitt werden geboten: a) eine einfache Übersetzung in Grossschrift, die für die Kinder kopiert werden darf (K. Kirchofer); b) kurze theologische und didaktische Hinweise zum Lerngehalt; c) eine knappe Umschreibung und Begründung der religionspädagogischen Zielsetzung; d) Vorschläge zur Unterrichtsgestaltung (von 11 Mitarbeitern; 11 Beiträge stammen von K. Furrer, 8 von K. Kirchofer); e) zu den meisten Bibeltexten ein farbiges Bild (16 von Kees de Kort, 9 von Jenny Dalenoord, 2 von Thomas Zacharias). Die Bilder können für die Kinder mit der beigehefteten Bestellkarte beim Verlag bezogen werden; je 10 Stück vom gleichen Bild kosten Fr. 3.50. Nach den Unterrichtsvorschlägen und am Schluss des Buches stehen übersichtliche Literatur- und Medienverzeichnisse; am Schluss zudem der Kateche-

¹ Karl Kirchofer, Mit Gott leben. Unterstufenbibel (1.–3. Klasse), Ringbuch 2: 2. Klasse, Rex-Verlag, Luzern 1982. Mit 27 farbigen Illustrationen, 440 Seiten, Fr. 68.–

² SKZ 149 (1981) Nr. 20, S. 368 f.

tische Rahmenplan für die 2. Klasse sowie Adressverzeichnisse der Katechetischen Arbeitsstellen und der Kirchlichen Medienverleihstellen der Deutschschweiz.

Die Unterrichtsvorschläge sind wie im 1. Band sehr vielfältig. Ohne Zweifel werden sie wiederum als nicht einengende, sondern anregende Hilfen zur Gestaltung des biblischen Unterrichts begrüsst werden. Vielfach werden mehrere Varianten angeboten. Zur Arbeit mit den Bildern helfen die Bilderkklärungen und eigene Unterrichtsimpulse. Neu sind im 2. Band viele Skizzen und einige Lieder mit Noten aufgenommen worden.

Entsprechend dem Katechetischen Rahmenplan werden folgende biblische Schwerpunkte behandelt: 6 Abschnitte aus den Abrahamserzählungen; 7 alttestamentliche Erzählungen zum Thema Brot (Ergänzungen zur Eucharistiekatechese!); 5 neutestamentliche Geschichten zu Umkehr/Vergebung (Zusammenhang mit der Busserziehung!); 6 Abschnitte stehen in einem besonderen Zusammenhang mit der Eucharistiekatechese; 9 Abschnitte betreffen das Leiden, Sterben und Auferstehen Jesu, Pfingsten und das Leben der ersten Christengemeinden.

Das Buch ist für Bibellehrer, besonders wenn sie eine Koordination mit der kirchlichen Katechese anstreben, wie für die Katecheten eine theologisch und religionspädagogisch durchdachte und erprobte Hilfe. Das Buch kann zur Belebung des biblischen Unterrichts, zu mehr Freude im Umgang mit der Bibel viel beitragen.

Othmar Frei

Schweizer an römischen Lehranstalten

Vor kurzem erschien das Büchlein *Pontifici Ateci Romani. Catalogo dei Professori e Docenti a.a.1981-1982, Roma 1981*, in Kleinoktav, 101 Seiten. Diese Schrift gibt uns einen Einblick in die 24 kirchlichen Lehranstalten Roms mit Hochschulcharakter, von denen fünf den Titel «Universität» tragen, während die übrigen Institute, Fakultäten, Akademien, Athenäen u. ä. heissen. Im ganzen zählt man 1042 Personen, die an ihnen unter verschiedenen Titeln (es werden 12 aufgeführt) dozieren. Am stärksten ist Italien mit 466 vertreten; es folgen Spanien mit 126, Frankreich mit 68, Deutschland mit 60, die Vereinigten Staaten mit 58 und Belgien mit 35. Die übrigen Nationen weisen Zahlen mit 20, oder darunter, auf; so die Schweiz 16, wobei die deutsche, französische und italienische Schweiz ihr Kontingent stellen.

Als Rector Magnificus am Lateran ist der Tessiner Msgr. Franco *Biffi* zu nennen, *1926, o. Prof. für Soziologie an der Lateran-Universität; Beauftragter am Institut für Ehe und Familie, über die Krise der Ehe. – Rector Magnificus am Anselmianum ist gegenwärtig Magnus *Löhner* OSB, *1928, Ordinarius für Dogmatische Theologie, dazu Gastprof. an der Lateran-Universität über Einführung in die Theologie.

Es folgen nun in alphabetischer Ordnung die übrigen Schweizer Professoren und Dozenten: Joseph *Aubry* SDB, *1916, Gastprofessor an der Salesianer Universität für Pastoraltheologie. – Humbert-Thomas *Conus* OP, *1914, Ordinarius am Angelicum für Politische Ökonomie. – Benedict *Duroux* OP, *1921, a.-o. Prof. am Angelicum für dogmatische Theologie. – Peter *Henrici* SJ, *1928, Ord. an der philosophischen Fakultät der Gregoriana für Geschichte der Philosophie. – Bruno *Hidber* CSSR, *1943, Gastprof. am Alfonsianum für systematische Moraltheologie und Gastprof. für Ethik am Anselmianum. – Josef *Imbach* OFMConv, a.-o. Prof. am Seraphicum für Fundamentaltheologie und Christologie in der zeitgenössischen Literatur. – Robert *Koch* CSSR, *1905, Ordinarius am Alfonsianum für biblische Moraltheologie. – Otto *Lang* OSB, *1938, «Adjunctus» am Anselmianum für liturgische Spiritualität. – Benno *Malfèr* OSB, *1946, ebenfalls «Adjunctus» am Anselmianum für Moral- und Pastoraltheologie. – Andreas *Stadelmann* OSB, *1937, ebenfalls «Adjunctus» am Anselmianum für das Alte Testament. – Basil *Studer* OSB, *1925, Ordinarius für Patrologie und Kirchengeschichte am Anselmianum, Gastprof. am Augustinianum für Patristik. – François *Von Gunten* OP, *1921, Ordinarius für Theologische Dogmatik am Angelicum. – Ernst *Vogt* SJ, *1903, Professor der Exegese des Alten Testaments am Bibelinstitut. – Josef *Wicki* SJ, *1904, Emeritus an der Kirchengeschichtlichen Fakultät der Gregoriana für Quelleneditionen der modernen Epoche.

Josef Wicki

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Pressebericht: Neueinteilung der Bistümer

Das Zweite Vatikanische Konzil und die Synode 72 der Schweizer Katholiken haben

eine Überprüfung der Bistumsgrenzen empfohlen, um die Einteilung der Bistümer nach Möglichkeit den seelsorglichen Bedürfnissen anzupassen. Die Schweizer Bischöfe haben deshalb eine Projektstudie in Auftrag gegeben, die sie im Juli 1980 entgegennehmen konnten und zu der sie im Dezember 1981 erste Überprüfungen formuliert haben.

Im Bewusstsein ihrer Verantwortung gegenüber den anderen christlichen Kirchen, den kantonalen Regierungen, den gesamtkirchlichen vatikanischen Stellen und der Öffentlichkeit haben die Bischöfe beschlossen, die Betroffenen zu informieren, bevor irgendwelche Beschlüsse gefasst werden. Zurzeit ist diese Information der kantonalen Behörden und der Leitungsgremien der anderen Kirchen der Schweiz noch im Gang. Die Projektstudie wird der Öffentlichkeit vorgestellt werden, sobald diese erste Phase abgeschlossen ist.

Im März dieses Jahres haben die Bischöfe beschlossen, anfangs Juni, also im Anschluss an ihre ordentliche Konferenz in Einsiedeln, die Vorschläge der Expertenkommission und die ersten Überlegungen der Bischofskonferenz der Öffentlichkeit vorzustellen und ein Vernehmlassungsverfahren einzuleiten.

Freiburg, 2. Mai 1982

Der Sekretär der Bischofskonferenz:
Dr. Anton Cadotsch

Bistum Basel

Priesterjubilare im Bistum Basel

Steinernes Priesterjubiläum (70 Jahre)
Msgr. *Henri Schaller*, Porrentruy.

Diamantenes Priesterjubiläum (60 Jahre)

Johann Baptist Estermann, Chorberr, Beromünster; *Karl Schmid*, Chorberr, Beromünster.

Dr. *Felix Marbach*, Pfarresignat, Walchwil.

Goldenes Priesterjubiläum (50 Jahre)

Alois Amrein, Spitalpfarrer (Klinik St. Anna), Luzern; *Marc Chappuis*, Pfarresignat, Delémont; *Josef Duss*, Kaplan, Marbach (LU); Msgr. Dr. *Karl Feer*, Professor, Institut, Menzingen; Msgr. *Willi Fillingler*, Spiritual, Bleichenberg, Biberist; *Pierre Froehly*, Pfarresignat, Delémont; *Johann Lateltin*, Resignat, Zizers; *Theodor Niederberger*, Pfarresignat, Weinfelden; *Louis Sautier*, Chorberr, Beromünster; *Johann Baptist Steiner*, Stifts-

propst, Beromünster; *Karl Vogel*, Chorherr, Beromünster.

P. *Josef Stadler* SMB, Spiritual, Oberwil (ZG); P. *Eduard Vonwil*, Kaplan, Dietwil.

Silbernes Priesterjubiläum (25 Jahre)

Siegfried Arnold, Dekan, Sempach; *Albin Bossart*, Pfarrer, Gretzenbach; *Sebastian Bühlmann*, Pfarrer, Wohlen; Dr. *Fritz Dommann*, Leiter des Katechetischen Instituts, Luzern; *Richard Hug*, Pfarrer, Oberbuchsitzen; *Josef Keiser*, Pfarrer, Lyss; *Hans Knüsel*, Dekan, Schwarzenberg; *Paul Peyer*, Pfarrer, Basel (Allerheiligen); *Peter Schmid*, Pfarrer, Schwarzenberg; *René Schnell*, Pfarrhelfer, Unterägeri; *Josef Schwegler*, Pfarrer, Arlesheim; *Balz Sigrist*, Vikar, Basel (Hl. Geist); Dr. *Josef Studhalter*, Kaplan, Root.

P. *Richard Brüchsel* SJ, Superior, Bern; P. *Loreto De Paolis* CS, Provinzial, Basel; *Silvano Francola*, Italienermissionär, Wohlen; P. *Alwin Hafner* MSF, Missionär, Morombe (Madagaskar); P. *Agnell Lüthi*, Guardian, Kapuzinerkloster Wesemlin, Luzern; P. *Luigi Patrio* SJ, Italienermissionär, Arlesheim; P. *Elie Schaller* MSC, Pfarrer, Pleigne (JU).

40 Jahre Priestertum

Julius Alpiger, Pfarresignat, Zweisimmen; *Franz Birrer*, Kaplan, Weggis; *Curt Borrer*, Pfarrer, Lommiswil; *Wilhelm Drittenbass*, Pfarresignat, Mammern; *Richard* (P. *Nikolaus*) *Erni* OTrap., Abtei Ölenberg (F); *Max Estermann*, Pfarresignat, Luzern; *Armand Friche*, Pfarrer, Epauvillers (JU); *Germain Girard*, Resignat, Bassecourt; *Alois Koller*, Pfarrer, Doppleschwand; Dr. *Fridolin Portmann*, Missionär, Unterägeri; *Walter Refer*, Pfarresignat, Dornach; Dr. *Eugen Ruckstuhl*, em. Professor, Luzern; *Friedrich Ruoss*, Spitalpfarrer, Biel-Benken; *Fernand Schaller*, Pfarresignat, Vermes; *Werner Stäger*, Pfarresignat, Kastanienbaum (LU); Msgr. *Johann Stalder*, Regionaldekan, Bern; *Max Traxler*, Pfarresignat, Stein a. Rhein; *Venust Vogel*, Pfarresignat, Niederuzwil; Dr. *Xaver Wyder*, Pfarresignat, Rothenburg.

P. *Anton Bocklet* CSSR, Rektor, Kastanienbaum (LU); P. *Florin Cavelti* OSB, Prior und Pfarrer, Fischingen; *Gino Del Fabbro*, Italienermissionär, Arbon; P. *Gerald Forster* OFMCap., Pfarrer, Sörenberg (LU); P. *Karl Freuler* SMB, Resignat, Basel; P. *Hans Gassmann* SJ, Spiritual, Riehen; P. *Lorenz Merz* SJ, Superior, Borromäum, Basel; P. *Sigisbert Oberholzer* OP, Betagtenseelsorger, Luzern; P. *Erwin*

Oehler SMB, Spiritual, Unterägeri; P. *Paolo Pedicini*, Italienerseelsorger, Weinfelden; P. *Emil Rusch* MSF, Missionsseminar, Werthenstein; P. *Willy Rüttimann* SJ, Betagtenseelsorger, Biel; P. *Franz Ferdinand Scheuber* MSF, Missionsseminar, Werthenstein.

Im Herrn verschieden

Charles Theurillat, Pfarresignat, Delémont

Charles Theurillat wurde am 23. Juni 1914 in Porrentruy geboren und am 29. Juni 1940 zum Priester geweiht. Er wirkte zuerst als Hausseelsorger in Belfond, war dann 1941–1956 Vikar in Delémont und leitete 1956–1979 die Pfarrei Cœuve. 1979 zog er sich nach Delémont zurück. Er starb am 29. April 1982 und wurde am 3. Mai 1982 in Delémont beerdigt.

Bistum Chur

Ernennungen

Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach ernannte am 30. April 1982

– *Heinrich Arnold*, bisher Pfarrer in Ennetmoos, zum Pfarrer von Bürglen (UR);

– *Guglielmo Bergamaschi*, bisher Italienerseelsorger in Affoltern a.A., zum Seelsorger der Italienermission Dübendorf;

– *Alois Poletti*, bisher Pfarrer der Pfarrei St. Franziskus, Zürich, zum Pfarrer von Melchtal.

Ausschreibung

Da der bisherige Amtsinhaber zunächst ein Studiensemester und dann einen Wechsel wünscht, wird die Pfarrei *Affoltern a.A.* zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich bis zum 27. Mai 1982 melden bei der Personalkommission des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

Im Herrn verschieden

Josef Gabriel, Resignat, Flüelen

Josef Gabriel wurde am 4. November 1908 in Hergiswil geboren und am 2. Juli 1933 in Chur zum Priester geweiht. Er wirkte im Herbst 1933 vorerst als Vikar in Altdorf, von 1933–1939 als Kaplan in Meien, von 1939–1955 als Pfarrhelfer in Seelisberg, von 1955–1967 als Pfarrer von Riedenstalden, von 1967–1971 als Kaplan in Ried (Muotathal) und von 1971–1979 als Pfarrer von Alpthal. Seit 1979 lebte er als

Resignat in Flüelen. Er starb am 26. April 1982 und wurde am 29. April 1982 in Hergiswil beerdigt.

Kapellensegnung

Am 22. April 1982 hat Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach das neu gestaltete Oratorium im Priesterseminar St. Luzi Chur eingeweiht und es unter den besonderen Schutz der Gottesmutter Maria gestellt.

Kapellensegnung

Am 2. Mai 1982 hat Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach die restaurierte Ecce-homo-Kapelle in Sattel (SZ) neu gesegnet und sie so wieder ihrer Bestimmung übergeben.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Im Herrn verschieden

Louis Veillard, Pfarresignat, *Le Cerneux-Péquignot*

Louis Veillard, heimatberechtigt in Enges (NE), ist am 9. Mai 1896 in Biel geboren. Er wurde am 9. Juli 1922 in Freiburg zum Priester geweiht. Er wirkte als Vikar in Neuenburg (1922–1924) und als Vikar in St. Peter, Freiburg (1924–1925). Dann war er Pfarrer von Le Cerneux-Péquignot (NE) (1925–1976). Dazu war er Seelsorger der Bewegung «La Vie Montante» («Frohes Altern») für den Kanton Neuenburg (1968–1976). Er lebte dann als Resignat in Le Cerneux-Péquignot und ist daselbst am 28. April 1982 gestorben. Er wurde am 30. April 1982 in Le Cerneux-Péquignot (NE) bestattet.

Verstorbene

Josef Steiger, Pfarresignat, Rothenburg

Tag der Priesterweihe und Sterbetag – Primizfeier und Beerdigungsfeier: diese beiden Ereignisse gingen mir als fromme Zerstreuung durch den Kopf am Grabe meines lieben Mitbürgers und geistlichen Amtsbruders, Pfarresignat Josef Steiger, Rothenburg. «Sacerdos et hostia: zum Priester gehört der Opferaltar», unter diesem Motiv schreibe ich den Nachruf für die Kirchenzeitung als Zeichen freundschaftlicher Ver-

bundenheit, die bis in unsere früheste Jugend zurückreicht. Wobei ich den Begriff des «Opfers» nicht nur negativ als Verzicht verstehe, sondern vor allem positiv, als Bereitschaft zur Hingabe an den Dienst in der Kirche, der mit dem «Adsum» des Priesterweihetages als Lebensaufgabe angenommen wurde. Übrigens eine Hingabe, die von jedem Christen im Zeichen des Glaubens für seinen Stand und Beruf eingefordert wird, sei er Priester oder Laie.

Der Weg zum «Morgenopfer» des Primizaltars war Josef Steiger vorgezeichnet durch ein von christlichem Geist geprägtes Elternhaus: am 23. Februar 1904 wurde er dem Ehepaar Johann und Marie Steiger-Steiger als Stammhalter in die Wiege gelegt, droben in Schlierbach-Etzelwil, das damals wie heute noch zur Pfarrei Büron gehört. Nach der Volksschule besuchte der intelligente Bauernsohn die Mittelschule in Sursee, und schloss an der Stiftsschule der Benediktiner in Engelberg im Sommer 1926 die erste Etappe des Studiums mit der Matura ab. Der Entschluss, Priester zu werden, muss in Josef Steiger schon sehr früh gereift sein. So folgten die fünf Jahre des Theologiestudiums an den Seminarien in Luzern und Solothurn. Am 5. Juli 1931 wurde Josef Steiger mit 33 Alumnen von Bischof Josef Ambühl zum Priester geweiht. Am folgenden Sonntag, 12. Juli feierte er in seiner Heimatkirche zu Büron sein erstes hl. Messopfer. Der Ortspfarrer Johann Felix geleitete ihn als geistlicher Vater an den Primizaltar. Primizprediger war der einstige Pfarrer von Büron, nunmehr Regens in Solothurn, Prälat Jakob Scherer. Nicht vergessen sei Chorherr Fridolin Frey in Bernmünster, der von 1899–1926 Seelsorger der Pfarrei Büron-Schlierbach war. Im Geiste dabei war auch der Mitbürger und nächste Verwandte des Primizianten im fernen Afrika: P. Gallus Steiger OSB, der drei Jahre nach Josef Steigers Primiz in Einsiedeln zum Bischof konsekriert wurde. Die üblichen «Lehr- und Wanderjahre» eines jungen Geistlichen führten Josef Steiger als Vikar nach Gebenstorf-Turgi, dann nach Kriens und Grosswangen. Sie bedeuten gleichsam den Abschluss des «Morgenopfers» im Leben von Josef Steiger.

Zum «Mittagsopfer» auf der Mittagshöhe seines Lebens läuteten die Glocken der Kirche von Welschenrohr im Solothurnerland, wo Josef Steiger am 9. August 1936 als Pfarrer installiert wurde. Die Gemeinde war durch ärgerliche Vorkommnisse aufgewühlt, und so verlangte die heikle Lage viel Klugheit vom neuen Seelsorger. Wer den Charakter des Solothurners kennt, weiss, dass ein Pfarrer nur mit gültiger Menschenfreundlichkeit das Vertrauen des Volkes gewinnt. Pfarrer Steiger hat die heikle Aufgabe glänzend gemeistert, und es kehrten wieder Ruhe und Friede in die Gemeinde ein. Die folgenden, kritischen Jahre des Zweiten Weltkrieges 1939/45 führten Hirt und Herde noch enger zusammen in der gemeinsamen Bewältigung der Sorgen der Kriegszeit.

Doch das «Mittagsopfer» im Priesterleben Josef Steigers erreichte seinen Höhepunkt, als er ins heimatliche Luzernbiet zurückkehrte und am 20. Januar 1946 als neuer Pfarrer der grossen, stolzen Gemeinde Rothenburg installiert wurde. Er stand nun in der Vollkraft seines Lebens, und mit jugendlichem Eifer machte sich Pfarrer Steiger an die Arbeit. Es waren die Jahre des unerhörten geistigen, wirtschaftlichen und sozialen Umbruchs der Nachkriegszeit. Die Bevölkerungszahl von Rothenburg verdoppelte sich beinahe im Laufe der folgenden Jahre. Die einstige mehrheitlich bäuerlich geprägte Pfarrei geriet mehr und mehr in den Sog der Industrialisierung

der Nachbargemeinde Emmen und auch der Stadt Luzern. Heute gehört Rothenburg längst zur «Agglomeration» der Vorortsgemeinden der Stadt. Pfarrer Steiger, von eher bedächtiger Natur, musste vieles dazu lernen, wie bei der Beerdigungsfeier treffend bemerkt wurde. Man darf ihm aber das Zeugnis ausstellen: er war bestrebt, sich den veränderten Verhältnissen anzupassen und zum bewährten Alten in der Seelsorge auch neue Akzente zu setzen. Herzensanliegen blieben ihm dabei immer: würdige Feier des Gottesdienstes, solide Predigt und Katechese, menschlich-zugänglicher Kontakt mit Volk und Behörden, zeitgemässe Jugendseelsorge. Auch der Bau des Pfarreiheimes sei genannt. Es kamen weitere Aufgaben zur ohnehin schweren Last des Pfarramtes: Das Vertrauen des Bischofs ernannte ihn zum Dekan des Priesterkapitels Hochdorf. Die kantonale Priesterkonferenz erwählte ihn zu ihrem Präsidenten. Pfarrer Steiger durfte auch die Freude erleben, fünf geistliche Söhne an den Primizaltar zu geleiten. Auch das ist ein Zeichen solider Seelsorge, wenn in einer Pfarrei auch in unserer Zeit noch Priester- und Ordensberufe gedeihen.

Nach 28jährigem Wirken als Pfarrer von Rothenburg, schlug für Pfarrer Steiger die Stunde des «Abendopfers»: kurz nach seinem 70. Geburtstag legte er im Sommer 1974 sein Amt nieder. Er kam zur Einsicht, dass die ständig schwieriger werdenden Probleme der Seelsorge in der nachkonziliaren Zeit von einer neuen, jungen, unverbrauchten Kraft bewältigt werden müssen. Er zog sich in den verdienten Ruhestand zurück und nahm Wohnsitz als Resignat in Bertiswil, blieb also in der Gemeinde Rothenburg.

Jetzt, da es einsamer um ihn wurde, schätzte er doppelt das Glück, in der Person seiner Cousine, Frl. Emma Müller, eine tüchtige Haushälterin zu haben, die ihn während 45 langen Jahren mütterlich betreute. Das Abendopfer im Leben eines Priesters vollendet sich, wie für jeden Sterblichen, in der gottergebenen Annahme des Todes. Drei Tage nach dem Aschermittwoch, am 27. Februar 1982, nahm Pfarresignat Steiger Abschied von dieser Welt. Dieses Abendopfer wurde nun auch gefeiert. Die Beerdigungsfeier in der Pfarrkirche zu Rothenburg, am 5. März, gestaltete sich zu einem ergreifenden Zeugnis dankbarer Wertschätzung für den lieben Verstorbenen. Der Nachfolger Pfarrer Steigers, der heutige Pfarrer von Rothenburg, Alfred Stuber, verstand es, die neue Totenliturgie, die ja österlich-froh geprägt ist, dem Volke als «Verkündigung» zu bieten, die tiefsten Eindruck hinterlässt. Über fünfzig Priester erwiesen dem dahingeschiedenen Amtsbruder die letzte Ehre. An ihrer Spitze Weihbischof Dr. Otto Wüst, übrigens ein entfernter Verwandter aus der Steiger-Sippe von Büron. Alt-Domherr und -Stadtpfarrer Dr. Josef Bühlmann würdigte als Rothenburger Bürger Leben und Wirken von Pfarrer Steiger. Er tat es edel und vornehm, ohne billige Lobhudelei und fromme Sprüche. Droben auf dem Gemeindefriedhof von Rothenburg, in Bertiswil, haben wir Pfarrer Steiger zur letzten Ruhe bestattet, inmitten der Gräber seiner einstigen Pfarrkinder. Sein Grab möge dem Pfarreivolk von Rothenburg, das Pfarrer Steiger ehrte und schätzte, teuer sein. Er ruhe im Frieden des Herrn.

Renward Fischer

Neue Bücher

Vom kirchlichen Finanzhaushalt

Der Entwurf für einen Codex Iuris Canonici II zwingt uns, die Frage unseres kirchlichen Finanzhaushaltes neu zu überdenken. Publikationen, die uns Orientierung verschaffen, können mit einem interessierten Leserkreis rechnen. Der Titel der Veröffentlichung, die hier besprochen wird, klingt wie ein Hilferuf: Kirche ohne Kirchenbeitrag! Was der Verfasser verspricht, sagt der Untertitel: Mittel und Methoden kirchlicher Finanzierung. Dokumentation aus 75 Ländern. Verlegt bei Herold Wien/München 1981.

Der Bogen ist weitgespannt: der kirchliche Finanzhaushalt der Staaten Westeuropas (18), Osteuropas (8), Nordamerikas (2), Lateinamerikas (18), Afrikas (17), Asiens (9), Australiens und Ozeaniens (3). Das ist ein kirchliches Vermögensrecht quer durch die Welt, von Österreich nach Sambia, von Deutschland nach dem Tschad, von der Schweiz nach Papua Neuguinea. Das ist ein Versprechen von höchster Aktualität und unglaublicher Dimension.

Das Thema hat Voraussetzungen. Die Münze zeigt das Bild des Kaisers. Mittel und Methoden kirchlicher Finanzierung beginnen und enden beim Staat. Man wird nach dem Verhältnis der Staaten zu den Religionsgemeinschaften, speziell nach dem Verhältnis von Staat und Kirche, also nach dem Staatskirchenrecht, fragen. Und es ist

auch festzustellen, mit welchem Recht und welchen Erwartungen die Kirche dem Staate gegenübertritt. Im europäischen Raum jedenfalls wurde das kirchliche Finanzsystem vom Staat und von der Kirche zugleich geprägt.

Es ist die Besprechung des anzuzeigenden Werkes auf das schweizerische Recht zu beschränken. Das ist ein Recht von 27 Kleinststaaten, von einem Bundesstaat und sechsundzwanzig in der Materie zuständigen Kantonen. Das Recht dieses Gemeinwesens ist, wie der Autor darlegt, für den Aussensther – und für uns Schweizer selbst – stupend. Die kantonalen kirchenpolitischen Systeme, sagt Pradel, reichen vom Staatskirchentum zur Trennung von Staat und Kirche. Das ist leicht übertrieben. Denn mit der Anerkennung der Bekenntnisfreiheit durch die Bundesverfassung von 1874, sind die letzten Reste des Staatskirchentums untergegangen. An seine Stelle ist in den reformierten Kantonen das Landeskirchentum getreten, während die katholischen Kantone weiterhin das System der freien Kirche im freien Staat anerkennen. Das kirchenpolitische System ist in unseren Tagen im Wandel begriffen. In nicht allzuferner Zukunft wird nicht mehr vom Verhältnis von Staat und Kirche, sondern von Staat und Religionsgemeinschaften zu sprechen sein.

Für das Gebiet unseres kirchlichen Finanzhaushaltes beklagt der Autor unter Berufung auf die Literatur das undurchdringliche kantonale Gestrüpp. Ein solches besteht, wenn man abstellt auf rechtliche Erscheinungen, die man als «kantonal», als «besonders», als Folklore, sucht und feststellt. Der Generalnenner aber ist sehr einfach und man stellt ihn fest im Überblick des

kantonalen Rechtes, den Pradel im Grunde selbst bietet. Alle Kantone – mit Ausnahme des Trennungskantons Neuenburg – kennen Kirchgemeinden. Twingsgemeinde und Kirchgemeinde stehen am Anfang jeder Gemeindebildung. Die Kirchgemeinde ist die Trägerin des kirchlichen Finanzhaushaltes. Sie besteht seit in fränkischer Zeit im Eigenkirchenrecht unser ländliches Pfarrsystem entstanden ist. Die Kirchgenossen hatten den Zehnt zu entrichten und sie hatten die kirchliche Baulast zu tragen. Die Baulast hat die Genossenschaft zur Korporation gemacht, die Kirchgemeinde wurde zur Eigentümerin der Pfarrkirche. Und in den Zusammenhängen des Konstanzer Konzils erwarben die Orte (Kantone) die Habsburgischen Patronatsrechte ihrer Pfarrkirchen. Was in den Quellen der Zeit ius patronatus (reale) genannt wird, ist nicht das kirchliche Privileg, sondern das patronatische Kirchengut. Das war das dem Eigenkirchenrecht entstammende Dotalgut unserer Pfarreien. Soweit die Patronatsrechte in den katholischen Stadtkantonen von der Obrigkeit behändigt wurden, wurden sie in den Zusammenhängen der demokratischen Bewegung des 19. Jahrhunderts an die Kirchgemeinden abgelöst. Die katholischen Kirchgemeinden tragen den kirchlichen Finanzhaushalt, und deshalb leisten – wie aus der Aufstellung von Pradel erhellt – die katholischen Kantone grundsätzlich keine Kirchenbeiträge. In den reformierten Kantonen blieben die Pfründen auch nach der Reformationszeit zunächst bestehen. Als sie seit dem 19. Jahrhundert vom Staate säkularisiert wurden, musste der Geistlichkeit ein Staatsgehalt ausgerichtet werden. Das ist grosso modo die Grundlage unseres kirchlichen Finanzhaushaltes. Was ausserhalb dieser Linie und ihrer Entwicklung liegt, wird man als Anomalie betrachten müssen, die ihre besonderen historischen Gründe hat. In diesem Sinne ist unser kirchliches Finanzsystem zu interpretieren.

Auch eine Arbeit über den kirchlichen Finanzhaushalt wird sich an den Quellen orientieren müssen. Beschränkt man sich auf die Literatur, so beruft man sich auf eine – vielleicht nicht bekannte – Autorität, von der erwartet wird, dass sie sich ihrerseits auf die Quellen stützt. Das ist das Ende selbstverantwortlicher Wissenschaftlichkeit.

An die Spitze der Literatur zum schweizerischen Recht wird Axel von Campenhausen gestellt. Seine Autorität ist unbestritten. Aber eine Referenz zum schweizerischen Staatskirchenrecht ist nur beschränkt, allenfalls in Grundsatzfragen des Rechtes, möglich. Neben durchaus zuständigen schweizerischen Autoren fehlt Ulrich Lampert mit seinem dreibändigen Werk über Kirche und Staat in der Schweiz, 1929/39, mit seiner Publikation über das Recht der kirchlichen Stiftungen, Anstalten und Körperschaften, 1912, und seinen diversen Aufsätzen zum kirchlichen Vermögensrecht der Schweiz. Dagegen beruft sich Pradel auf andere Autoren, die seine Publikation in Misskredit bringen. Zitieren wir etwa, was er, gestützt auf eine 1978 erschienene Publikation, über das Wallis schreibt: «Öffentl.-rechtl. anerkannt: röm.-kath. und evang.-ref. Kirche, doch besteht seit 1978 Trennung vom Staat. Bis dahin gab es staatl. Leistungen, seither ist die Kirchensteuer im ganzen Kanton obligatorisch (vorher nur in einzelnen Gemeinden). In manchen Gemeinden besteht eine obligatorische Kirchensteuer auch für jur. Personen.» Die Trennung von Staat und Kirche «ist in einem gütlichen Verfahren ausgehandelt worden: Der Erzbischof von Sitten und der Grosse Rat des Kantons haben gemeinsam diese Lösung

150 Jahre SKZ

Am 30. Brachmonat 1832 erschien die erste Ausgabe der Schweizerischen Kirchenzeitung – am 24. Juni dieses Jahres wird das 150-Jahr-Jubiläum begangen werden. Zum einen wird die Ausgabe dieses Tages dem Jubiläum gewidmet sein, zum andern wird eine festliche Akademie das Jubiläum zum Anlass einer Besinnung nehmen.

Im Mittelpunkt dieser Akademie steht ein Vortrag von Urs Altermatt, Professor für Schweizer Geschichte an der Universität Freiburg, zum Thema «150 Jahre SKZ – Schwieriger Schweizer Katholizismus». Für die musikalische Umrahmung konnte das Quartett der Allgemeinen Musikgesellschaft Luzern gewonnen werden.

Diese Akademie findet um 16.00 Uhr im Seminar St. Beat, Luzern, statt und ist öffentlich. Nebst persönlich Eingeladenen sind alle am Thema Interessierten eingeladen, namentlich auch die Leser der SKZ.

Redaktion

den Wählern vorgeschlagen (Delumeau).» Diese Ausführungen sind in jeder Hinsicht sine fundamento in re.

Eugen Isele

Die Grabeskirche von Assisi

Gerhard Ruf, Das Grab des hl. Franziskus. Die Fresken der Unterkirche von Assisi, Verlag Herder, Freiburg i.Br. 1981, 200 Seiten, 73 Farbbilder.

Zum 800. Jahrestag der Geburt des heiligen Franziskus legt der in Assisi tätige Franziskaner Gerhard Ruf eine umfassende Arbeit über die Unterkirche der Basilika, der eigentlichen Grabeskirche, vor. Das reich bebilderte Werk beschränkt sich in der Hauptsache auf die Freskenzyklen dieser heiligen Stätte. Der Autor legt hier mit grosser Akribie und Kenntnis den theologischen Sinn und Gehalt dieser mittelalterlichen Bild Darstellungen frei. Darin liegt auch der besondere Reiz dieses reich ausgestatteten Bandes. Er stellt am konkreten Beispiel eine Einführung in die mittelalterliche Ikonographie dar, zeigt auf, was der gläubige Freskenmaler geistlich in Gestalt, Farbe und Kombination ausdrücken wollte, wie zum Beispiel Leben und Tod Jesu mit der Franziskuslegende bis in kleinste, überlegte Details in Parallele stehen. Dieser theologische Gehalt, dem heutigen Betrachter verborgen und erst mühsam erschliessbar, gibt erst die Möglichkeit, die Bildwerke in ihrer ursprünglichen Unmittelbarkeit zu erleben. In der Grabeskirche von Assisi bedeutet das Rückkehr zum fundamentalen Osterglauben des Mittelalters. So handelt es sich hier nicht nur um einen gediegenen Kunstband, der den Vergleich mit Werken von Spezialisten nicht zu scheuen braucht, sondern um ein Meditationswerk im besten Sinne des Wortes.

Leo Ettlin

Zum Bild auf der Frontseite

Die heilige Wiborada, aus einer vornehmen Familie des alten Thurgau stammend, lebte als Reklusin zunächst in einer offenen Zelle bei der Kirche St. Georgen und dann in einer geschlossenen Zelle bei der Kirche St. Mangen zu St. Gallen. Beim Ungarneinfall erlitt sie am 2. Mai 926 den Martertod. Das Bild auf der Frontseite gibt die Titelminiatur zur ältesten deutschen Wiborada-Vita (um 1430) wieder (Stiftsbibliothek St. Gallen, Codex 586).

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Rektor der Kantonsschule, 6060 Sarnen

P. Renward Fischer OFM Cap, Postfach 137, 6210 Sursee

Dr. Othmar Frei, Leiter der Arbeitsstelle der IKK, Hirschemattstrasse 5, 6003 Luzern

Pius Hafner, lic. phil. et iur., Sekretär der Nationalkommission Iustitia et Pax, Postfach 1669, 3001 Bern

Dr. Eugen Isele, Emeritierter Professor, Rue des Ecoles 1, 1700 Freiburg

Dr. Frank Jehle, Pfarrer, Steinbockstrasse 1, 9010 St. Gallen

P. Franz Müller OP, rue du Botzet 8, 1700 Freiburg

Dr. Xaver Pfister, Arbeitsstelle für Erwachsenenbildung, Leonhardstrasse 45/3, 4051 Basel

Dr. Josef Wicki SJ, Via dei Penitenzieri 20, I-00193 Rom

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor

Dr. Rolf Weibel, Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27

Mitredaktoren

Prof. DDr. Franz Furger, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern, Telefon 041 - 42 15 27

Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Telefon 081 - 22 23 12

Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 24 62 31

Verlag, Administration, Inserate

Raeber AG, Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60-162 01

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 65.—; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 78.—; übrige Länder: Fr. 78.— plus zusätzliche Versandgebühren.
Einzelnummer Fr. 1.85 plus Porto

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

Wir suchen

Katecheten(in) und Lehrer(in)

für die Gemeinde Walchwil. Die Kirchgemeinde wünscht für den Religionsunterricht an der Oberstufe und weitere Seelsorgearbeiten einen Katecheten(in) im Halbbamt. Und die Schule braucht für die Sekundarstufe (möglichst phil II) einen Lehrer im Halbbamt. Vielleicht ist dies eine wünschenswerte Verbindung für ein Vollamt.

Melden Sie sich beim Kath. Pfarramt, Kirchgasse 8, 6318 Walchwil, Telefon 042 - 77 11 19 oder beim Schulpräsidenten Herrn R. Elsener, Vorderbergstrasse 33, 6318 Walchwil, Telefon 042 - 77 15 21

Um den fünfmonatigen Adrian bei sich behalten zu können, sucht eine 34jährige, alleinstehende Mutter möglichst bald eine

Haushaltstelle

in einem Pfarrhaus.

Frau Müller war bis zur Geburt ihres Kindes an verantwortungsvollem Posten tätig und ist an selbständiges Arbeiten gewöhnt.

Auskunft erteilt:

Ehe- und Lebensberatung Luzern, Dornacherstrasse 9, 6003 Luzern, Frau Kopp, Telefon 041 - 23 10 87 oder privat 041 - 45 21 49

Die **kath. Pfarrei Degersheim** sucht auf den Herbst oder nach Übereinkunft einen teillamtlichen

Katecheten(in) oder Laientheologen(in)

Aufgabenbereiche sind:

- Religionsunterricht
- Jugendarbeit
- Gottesdienste

Gleichzeitig sucht das **Dekanat Uzwil** einen teillamtlichen

Betreuer der katechetischen Arbeitsstelle

Für diesen Bereich ist besondere katechetische Ausbildung oder Erfahrung nötig.

Die beiden Teilämter ergeben ein Vollamt. Es kann aber auch nur einer der beiden Teilbereiche übernommen werden.

Auskunft erteilt Ihnen Anton Haefelin, Pfarrer, 9113 Degersheim, Tel. 071 - 54 11 85

Wir suchen einen

Friedensdorf- Mitarbeiter

in einem Team, das sich die Belebung und Leitung des Friedensdorfes zum Ziel setzt.

Der Einsatz im Friedensdorf wird halbtags oder ganztags möglich sein. Den Arbeitsbeginn sehen wir frühestens auf Ostern 1983.

«Ende der Anstellung bei Friedensausbruch.»

Wir denken an folgende Voraussetzungen für eine Anstellung:

- Erfahrung in der Animation von Jugend- und Erwachsenengruppen
- Glaube an die Friedensarbeit
- Interesse an kirchlichem Engagement

Wer sich für diese neuartige Friedensarbeit interessiert, den laden wir gerne zu einem informativen Gespräch ein.

Dazu laden ein:

Die Schwestern vom Friedensdorf
Telefon 041 - 66 12 74

oder im Namen der Trägerverbände:
Hans Leu, St.-Karli-Quai 12, 6000 Luzern
Telefon 041 - 51 37 45

Die Katholische Kirchgemeinde Altstätten (SG)

sucht ab sofort oder nach Übereinkunft

Pastoralassistent

Aufgabenbereich:

- Religionsunterricht;
- Mitgestaltung und Mitwirkung bei den Gottesdiensten;
- Betreuung verschiedener Liturgiegruppen;
- Predigtendienst;
- Mitarbeit in der Pastoration;
- Erwachsenenbildung;
- Präsesdienst bei Standesvereinen.

Erforderte Ausbildung:

- abgeschlossenes Theologiestudium;
- praktische Seelsorge-Erfahrung.

Wir bieten:

- weitgehende Selbständigkeit;
- gute Zusammenarbeit im Seelsorgeteam, Pfarreirat und Kirchenverwaltung;
- zeitgemässe Gehalts- und Sozialleistungen.

Nähere Auskunft erteilt Ihnen Herr Pfarrer Clemens Grögli, Telefon 071 - 75 16 88.

Bewerbungen mit allen üblichen Unterlagen wollen Sie bitte richten an den Präsidenten des Kirchenverwaltungsrates, Emil Keel, Luterbachweg 7, 9450 Altstätten (SG), Telefon 071 - 75 21 18 / 75 24 44

Interkonnessioneller Verein für Ehe- und Familienberatung im Bezirk Horgen

Der von den ref. und kath. Kirchgemeinden im Bezirk Horgen neu gegründete Verein sucht zur erstmaligen Besetzung eine(n)

Berater(in)

Anforderungen:

abgeschlossene Grundausbildung (z. B. Theologie, Medizin, Psychologie oder Sozialarbeit)
Zusatzausbildung in Ehe- und Familienberatung
Praxiserfahrung

Vom Berater wird erwartet, dass er eine positive Beziehung zum christlichen Glauben besitzt und einer der Landeskirchen angehört.

Aufgaben:

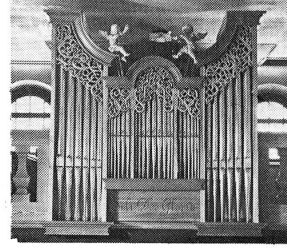
Ehe-, Familien- und Partnerschaftsberatung
Familientherapie
Öffentlichkeitsarbeit

Bei der ausgeschriebenen Stelle handelt es sich um ein Teilamt. Eintritt ca. Herbst 1982 oder nach Vereinbarung.

Anmeldungen und Auskünfte beim Präsidenten Herrn M. Constam, Kirchbodenstrasse 10, 8800 Thalwil (Tel. 720 65 88) oder bei Pfr. F. Schefer, Dorfstrasse 115, 8802 Kilchberg (Tel. 715 43 15)

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)



Orgelbau Hauser 8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32

Die **katholische Pfarrei St. Verena in Stäfa** (ZH) sucht auf Sommer/ Herbst 1982

Katecheten / Katechetin

Der Aufgabenbereich umfasst:

- Religionsunterricht, vor allem bei der Oberstufe
- Jugendarbeit und Jugendbetreuung
- Mitgestaltung von Gottesdiensten
- Mithilfe in der Pfarreiseelsorge

Wenn Sie kontakt- und einsatzfreudig sind, wenn Sie auch selbständige Aufgaben übernehmen wollen, dann mögen Sie sich bitte melden.

Auskunft erteilt Ihnen gerne Maurus Waser, Pfarrer, Kreuzstrasse 19, 8712 Stäfa, Telefon 01 - 926 15 72

Opterschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail

Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.



GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBIKON (LU)
Kaspar-Kopp-Strasse 81 041-36 44 00

63000

A. Z. 6002 LUZERN

00247023

PFAMMATTER JOSEF DR.

PRIESTERSEN. ST. L.

7000 CHUR

18/6. 5. 82

Eine Wohltat für die Beine:

Herrensocken, die nicht einschneiden (ohne Gummizug). Verschiedene Farben. Per Paar Fr. 8.80

ROOS Herrenbekleidung

Frankenstrasse 9, 6003 Luzern
Telefon 041 - 23 37 88

Von Privat dringend zu verkaufen

Farbfernseher

Mit Neugarantie, sofort, Barzahlung, spottbillig.

Telefon 01 - 242 92 20
10 bis 12 und 19 bis 20 Uhr
eventuell Telefon 01 - 761 52 18



**LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN**
☎ 055 53 23 81

Rauchfreie



Opferlichte

in roten oder farblosen Kunststoffbechern können Sie jetzt vorteilhafter bei uns beziehen.

Keine fragwürdigen Kaufverpflichtungen.
Franko Station bereits ab 1000 Lichte.

Verlangen Sie Muster und Offerte!

HERZOG AG

6210 Sursee, Tel. 045 / 2110 38

Seelsorgehelferin und Katechetin

sucht neuen Tätigkeitsbereich.

Folgende Aufgaben würden mir entsprechen:

- Religionsunterricht
- Mitgestaltung von Kindergottesdiensten
- Pfarreiseelsorge (Hausbesuche)

Offerten bitte unter Chiffre 1279 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 1027, 6002 Luzern

Atelier für Restaurationen:
Gemälde und Objets d'art

Werner Thaler



4058 Basel, Ob. Rheinweg 89
Telefon 061 - 32 98 28